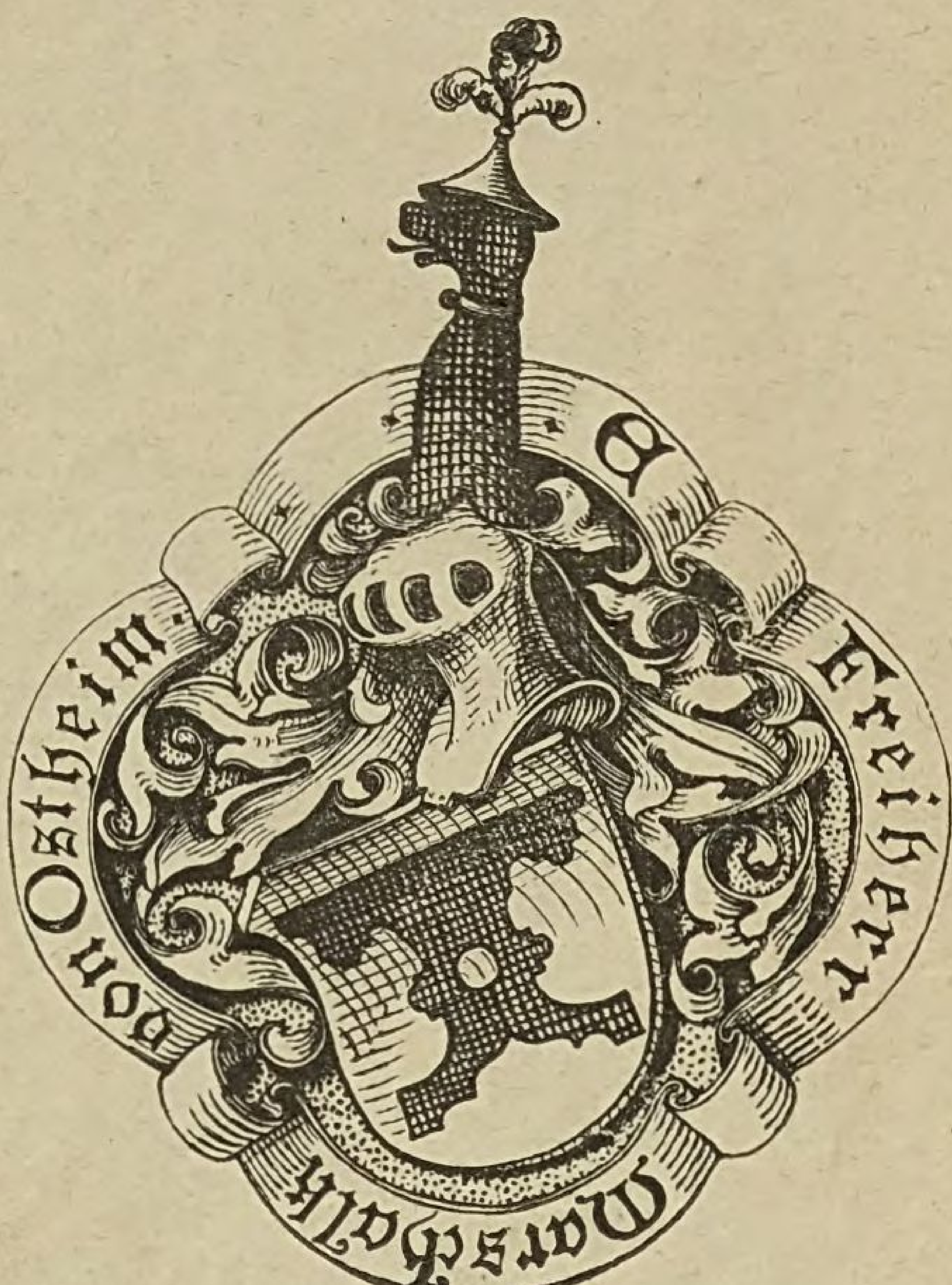

Freiherr
Marschalk
von Ostheim

Hegewald

Meiningen,

die

Pforte von Franken,

die

Harfenstadt.

Meiningen.

Verlag von L. von Eye.

1871.

Dem

Marien-Verein,

welcher sich um die Verschönerung der Promenadenwege um Meiningen so verdient gemacht hat,

zugeeignet

Juli 1871. vom Verfasser.

Spaziergänge in und um Meiningen.

Romantische Lage von Meiningen. Ihre Vorzüge. Die Altstadt, die Neustadt, die Georgenvorstadt. Das älteste Haus. Das Haus von Jean Paul. Der literarische Klub in Meiningen. Die Reliquie des deutschen Protestantismus. Das Asyl von Wolfram von Eschenbach. Thümmels Lieblingsaufenthalt. Das fünfhundertjährige Exil der Meininger Judenschaft. Die Johanniter am Dolmar. Bezaubernde Aussicht. Die Nonnen zu Rohr. Vallis furoris, ein Stück Eden. Naturwunder in der Umgebung von Meiningen. Schillers Asyl. Die Teufelsgrube. Das Schloß zu Dreißigacker. Das Weingartenthal. Die neuen Argonauten.

Meiningen unter dem Krummstab.

Meiningen ein offener Schuldbrief für Würzburg. Meiningen angeklagt bei der h. Vehme. Die Vampyre von Meiningen. Der Ritter der villa regia. Blutige Fehden um Meiningen. Die alte Judengasse in Meiningen. Verbrennung der Juden, 1349. Der schwarze Tod und die Verheerungen durch Feuer. Die Bürger von Meiningen stürmen die Burg, 1432. Die Minoriten zu Meiningen verlegen sich auf's Wunderthun. Pakt Wilhelm IV. mit den aufständischen Bauern. Die weiß-roth-schwarze Fahne derselben. Meiningens Verhalten im Bauernaufstand. Die Niederlage der Bauern. Die Senatoren von Meiningen vor dem Kurfürsten von Sachsen. Die Rache des Bischofs von Würzburg. Ruin der Stadt. Sie fällt an Henneberg. Sie wird protestantisch.

Meiningen hennebergisch.

Einführung der Reformation durch das Volk. Protestation eines Pfarrers gegen Luther. Tod von Georg Ernst. Die Pflichten eines edlen Regenten. Meiningen als Mitgift einer deutschen Kaiserstochter. Meiningen als Burggut. Entsetzliche Verschwendung. Was der Kaiser und der Papst für Henneberg thaten. Henneberg stirbt aus. Es sühnt begangenes Unrecht durch den Segen der Reformation.

Meiningen im 30jährigen und im 7jährigen Krieg.

Das Todtenfeld. Ein Stück Brod für ein Goldstück. Die Belagerung von Meiningen. Meiningen wird gestürmt. Heldenmüthige Vertheidigung. Das Friedensfest. Der Armeelieferant Fränkel. Die Furcht vor den Preußen. Uebergabe von Meiningen. Der Armeelieferant Meier Mantel Michel.

Zu Sankt Martin.

Die Väter der Stadt zu St. Martin. Die Fürstengruft. Gott in der Natur. Der Gang im Park. Die Gesänge der Nacht. Gegensätze im Leben. Die Musen und die Parzen. Verse von Göthe.

Die Liebfrauenkirche.

Kaiser Heinrich II. in Meiningen. Ritter Rosenkranz. Das Marienbild. Einzug der Kreuzfahrer in Meiningen. Ludwig der Heilige und Elisabeth die Heilige. Die Abschiedsscene. Betrachtungen. Die Elisabethenkapelle. Fromme Wünsche.

Auf dem Nonnenplan.

Die Superintendentur. Der Tuchboden im Schauhaus. Die Kreaturen des Satans. Der Martinsmarkt. Michaeli. St. Urban. Der Patron der Meininger Winzer. Die Herberge zur goldenen Gans auf dem Schwabenberg. Die Weinstecher zu Meiningen. Alte und neue Gewerbe und Industrien.

Am Kirchbrunnen.

Das Ordenshaus der Tempelherrn. Vor 740 Jahren wehten die preußischen Farben in Meiningen. Was die Tempelherrn hier thaten. Die h. Kreuzkirche.

Die Ritterburgen bei Meiningen.

Landsberg und der gesprengte Thurm. Das Lutherzimmer. Die Habichtsburg. Die Ruinen der Burg Henneberg. Die Burg auf dem Huthsberg. Die Burg Lichtenberg. Die Burgruine Hallenberg. Das gelobte Land. Die Osterburg. Die Maienluft. Kaiser Albrecht auf der sog. Maienluft.

Meininger Volkssagen.

Die Schutzgöttin des Werrathals. Herzog Genobald. Pabst Leo III. im Werragrund. Unter der Erde. Der Name Meiningen. Der Gnome vom Landsberg. Die Hagediese der Haßfurth. Die Schätze der Habichtsburg. Die selbstläutende Glocke zu Walldorf. Die Erlösung der Tempelherren im Drachenberg durch einen Handwerksburschen. Gottesgericht. Das eingemauerte Kind. Die Henne und der Rautenkranz. Die gebannten Geister in der Haßfurth. Die Kreuzbuche. Heinz Teufel. Die Teufelsbraten. Der Wechselbalg. Der letzte Hexenmeister. Das Hexenbuch. Das Verzeichniß der Namen von Hexen im Centgericht Meiningen. Die Geistererscheinung in der Liebfrauenkirche. Die Sage vom Wetzstein in Meiningen.

Spaziergänge in und um Meiningen.

Romantische Lage von Meiningen. Die Altstadt, die Neustadt, die Georgenvorstadt. Das älteste Haus. Das Haus von Jean Paul. Der literarische Klub in Meiningen. Die Reliquie des deutschen Protestantismus. Das Asyl von Wolfram von Eschenbach. Thümmels Lieblingsaufenthalt. Das fünfhundertjährige Exil der Meininger Judenschaft. Die Johanniter am Dolmar. Bezaubernde Aussicht. Die Nonnen zu Rohr. Vallis furoris, ein Stück Eden. Naturwunder in der Umgebung von Meiningen. Schillers Asyl. Die Teufelsgrube. Das Schloß zu Dreißigacker. Das Weingartenthal. Die neuen Argonauten.

Wenn man ein geographisches Lehrbuch aufschlägt, so findet man: Meiningen, Haupt- und Residenzstadt des Herzogthums Sachsen Meiningen-Hildburghausen, am rechten Ufer der Werra, 8212 Einwohner, incl. 1150 Mann Militär, Telegraphenbureau, Mitteldeutsche Bank, Hauptstation und Verwaltungssitz der Werra-Eisenbahn. Gymnasium, Realschule, Hoftheater, Bibliothek, Gemäldegallerie, zwei Buch- und Kunsthandlungen, zwei Buchdruckereien, wenig Industrie, aber viel Landbau und Gewerbe. Lage: 50° 35′ 26″ nördl. Breite und 28° 4′ 11″ östl. Länge.

Eine solche Beschreibung, so wahrheitgetreu sie ist, ladet zum Besuch von Meiningen nicht ein. Die Wegweiser und Führer durch Thüringen sind hierin vollständiger; wem aber die Harfenstadt, wie Meiningen sonst hieß, und die Pforte von Franken, wie man sie noch nennt, nicht gerade im Wege liegt, der fühlt sich dennoch nicht veranlaßt, vielleicht von Eisenach oder Coburg-Lichtenfels aus, also von den Hauptlinien der mitteldeutschen Eisenbahnen, ihm und seiner anmuthigen

Umgebung einen Besuch zu machen. Und dennoch wäre Meiningen desselben würdig.

Steht man auf dem Thurme der Liebfrauenkirche, den der Thürmer bewohnt, und von wo man die Stadt überblickt, so hat man zur Rechten die letzten Ausläufer, die Vorhügel des Thüringer Waldes und links jene der hohen Rhön. Beide Gebirgszüge sind in mehr als einer Beziehung interessant. Der Thüringer Wald ist die Perle von den Gebirgen Norddeutschlands; sein Grundcharacter ist der ungewöhnliche Liebreiz, welcher an ihn fesselt. Die Waldnatur hat hier etwas Eigenthümliches, welches nach ihr sich zurücksehnen läßt. Daher kömmt der Besuch des Thüringer Waldes immer mehr in Aufnahme. Die Fernsichten sind hier imposant, die Berggruppen höchst malerisch, die Thäler äußerst anmuthig. Es ist eine Gartenwelt mit reizender Mannichfaltigkeit, eine bald ernste, bald lachende, bald wild-romantische Landschaft. Von Meiningen aus kann man seine Abstecher nach den interessantesten Parthien dieser schönen Gebirgskette machen; es ist dies ein Vorzug, der hervorgehoben zu werden verdient.

Einen Gegensatz zum Thüringer Wald bietet die Rhön, wo sich die vulkanische Thätigkeit der Erdrinde am sichtbarsten und kräftigsten entwickelt hat. Dieser Gebirgszug besteht aus einer Reihe ausgebrannter Vulkane, deren Krater zwar größtentheils eingestürzt, jedoch zum Theil noch mehr oder weniger kenntlich sind. Die Lava ist hier von den Vulkanen auf junge Flötzschichten einige Tausend Fuß hoch aufgeschüttet worden; einzelne Kegel stürzten ein, ihre Trümmer füllten theils die Zwischenräume der Vulkane aus, theils wurden sie durch die Fluthen hinweggeführt, und ebneten die Thäler der nächsten Landschaft. Auf diese Weise erhielt die Rhön ihre merkwürdige Gestalt. Von Meiningen aus erscheint sie als ein langer Rücken, an dessen Saum sich hie und da eine Kuppe von abenteuerlicher Form

erhebt. Die alten Germanen nannten die Rhön: Royn, das ausgebrannte Gebirg, und der Name entspricht hier der Sache.

Man kann sich keine interessantere Lage denken, als die von Meiningen zwischen diesen beiden Gebirgsgruppen, die in so schroffen Gegensätzen erscheinen, in dem anmuthigen Wiesenthal der Werra, deren Stromschnelle hier nicht unbedeutend ist.

Naht man der Stadt von Norden, so ist der Eindruck überraschend. Verläßt man die Eisenbahnstation, am Fuße des Drachenbergs, so durchschreitet man eine herrliche Parkanlage mit den schönsten Baumgruppen, die man sich denken kann. Der malerische Eindruck wird gehoben durch einen künstlichen See mit Inseln; der See ist mit Schwänen bevölkert. Die Parkanlage selbst ist von stattlichen Straßen umgeben: der Bernhardstraße, der Marienstraße und der Charlottenstraße.

In der breiten, geraden Bernhardstraße stehen zwei herzogliche Palläste, mit Gartenanlagen umgeben, das Hoftheatergebäude, der 236 Fuß lange Bazar, auf dem ehemaligen Rosengarten erbaut, und das großartige Bankgebäude, wo Millionen gemünztes Geld auf Circulation warten; sie liegen dort in dem Keller und den Gewölben unter sicherm Verschluß. In der Charlottenstraße befindet sich das Telegraphenbureau und die Landescreditanstalt; hinter der Charlottenstraße erhebt sich der riesenhafte Bau der neuen Infanterie-Kaserne, gelungen von Baurath Hoppe ausgeführt. An der Ecke der Marienstraße steht der renommirte Sächsische Hof, nebenan ist die Post. In der Mitte der Marienstraße biegt ein Spaziergang „hinter der halben Stadt“ ab. Das zweite Haus linker Hand bewohnte Ludwig Bechstein, der nun auf dem Friedhof ruht.

Vor allen Dingen liegt Meiningen äußerst gesund. Nie hat hier die Cholera ihre Opfer geholt. Die frische, kräftigende Bergluft durchzieht das weite Thal, während

der Abfluß des Wassers durch die natürliche inklinirende Lage des Terrains erleichtert wird. Diese beiden Umstände gereichen der Stadt zu großem Nutzen. Das Trinkwasser ist klar und frisch.

Die Berge, welche das freundliche Thal bilden, in welchem Meiningen malerisch liegt, sind der Drachenberg, die Pfanne, die Donopskuppe mit ihrer Thurmruine, die obere Landwehr, der Wallfahrtsberg, der Almen, der Haubenstein, die Leiter, der Kreuzberg, der Dietrich, der Bielstein, die untere Landwehr und der Breuberg. Hinter dem Drachenberg steigt der vulkanische Dolmar empor, von dort hat man die schönste Aussicht an der Südseite des Thüringer Waldes.

So eint sich Alles zu einem harmonischen Ganzen, das man gesehen haben muß, um es zu würdigen. Der Norden und der Süden reichen sich hier die Hand. Der entzückte Tourist findet was ihm der Norden bietet und was ihm der Süden verspricht. Das Weingartenthal, wo noch jetzt, nach längst aufgegebener Rebenkultur, die wilden Reben emporsprossen, erinnert an die Weinlande. Vor uns das weite Thal mit seinen waldigen Höhen und ergiebigen Fluren und am Eingange desselben die Stadt mit den Doppelthürmen der Liebfrauenkirche. Der weiche Character der Landschaft, die schattigen Gründe, das wohlthuende Grün der Wiesen, die wie ein silbernes Band sich hinschlängelnde Werra, die Tannen- und Laubholzgruppen auf den Höhen, die zahlreichen Alleen und Promenadenwege, der herrliche Baumwuchs in der Thalsohle, der seines Gleichen sucht, die wunderschöne Haßfurt, der Landsberg auf seinem Bergkegel, welcher die Landschaft schließt, das felsige Gestein des hohen Dolmar, welches den Horizont begrenzt, die zahlreichen Gärten, welche die Stadt umgeben, die eigentlich in einem großen Garten zu liegen scheint, die Landstraßen, die sich hier kreuzen, die Eisenbahn, welche mit Brausen dahinfährt, die achthundertjährige Liebfrauenkirche, das älteste Ge-

bäude von Meiningen, das Alles bietet dem Auge ein Gemälde, wie es der Pinsel eines Malers nicht zu geben vermag.

Meiningen ist sehr alt. Es war eine villa regia schon zu Karls des Großen Zeiten, wo es urkundlich erwähnt wird. Veste unter Kaiser Heinrich I. erhielt es neue Privilegien unter Kaiser Heinrich II. Im Mittelalter hatte es einen Gürtel von Thürmen und Bastionen, einen berühmten Zwinger, tiefe Gräben, hohe Wälle, und vier Thore. Die Festungswerke sind längst abgetragen. Aber wie vor Jahrhunderten ist noch immer die Altstadt der Centralpunkt des geschäftlichen, gewerblichen Lebens. Hier liegt der Marktplatz. Hier befinden sich die Gerichte, die Schulen, die Kirchen, das Casino, die Loge zu den drei Nelken, und die meisten Läden. In der Neustadt wohnen meist die vornehmen Leute. Wenn das Leben und Treiben in der Altstadt längst begonnen hat, herrscht in der Neustadt noch vollkommene Ruhe. Führte durch sie nicht der Weg zur Eisenbahn, so wäre es noch stiller. Die Georgenvorstadt begreift die Gruppe von Häusern welche vor dem oberen Thore liegt.

Die Hauptstraße, welche die Altstadt von Süden nach Norden durchschneidet, zerfällt in die obere und untere Marktstraße. Mit dieser Marktstraße läuft parallel die Freitagsgasse, in welcher 1380 der große Brand ausbrach, der einen Theil von Meiningen in Asche legte. Auf dem Schwabenberg liegt das älteste Haus von Meiningen, die Gans; Jean Paul wohnte in der untern Marktstraße; Schillers Schwester unweit davon. Der literarische Klub, dem Jean Paul, Thümmel, Bouterweck, Ernst Wagner, angehörten, vereinigte sich bei Heim in der Schuhgasse, 82. Wir befinden uns in Meiningen auf klassischem Boden.

Die Liebfrauenkirche mit ihren seit 1594 ungleichen, im byzantinischen Styl gebauten Thürmen, ist zu einer Zeit gebaut worden, wo man allgemein an den Welt-

untergang glaubte. Ihr gegenüber liegt das Rathhaus mit dem Rathskeller, den Archiven, dem Tuchboden und dem Bürgergehorsam. Die Traditionen des Meininger Rathhauses erinnern lebhaft an die deutschen Reichsstädte. Uebrigens hatte Meiningen durch Kaiser Ludwig den Bayern, der hier war, solche Privilegien, daß es mit Schweinfurt auf gleicher Stufe stand. Es hatte seine Patrizier, seine Senatoren und seinen hohen Rath. Neben dem Rathhause ist das Landschaftsgebäude, wo sich die Landstände versammeln. Oestlich von der Liebfrauenkirche steht ein großes, ansehnliches Gebäude, mit hohen, lichten Räumen; es ist die Bürgerschule. Ehre der Stadt, welche dem Volksunterricht ein solches Haus baut; es zeigt ein zeitgemäßes Verständniß der Pädagogik.

Das Rathhaus wird auch Schlundhaus genannt; die Straße, welche nahe dabei in den Marktplatz mündet, heißt die Schlundgasse. Der Name kommt daher, weil im Rathhaus im Mittelalter bei Kindtaufen, Hochzeiten und sonstigen Festlichkeiten gastirt wurde. Darum befand sich, und befindet sich noch, in den untern Räumen eine Wirthschaft. Es waren dieß, nach den Küchenzetteln jener Zeit, wahrhaft Lucullische Feste. Es gehörte ein guter Schlund dazu das Alles aufzuessen und ein eben so guter Magen es zu verdauen.

Auf dem Rathhause sind die Bildnisse der letzten hennebergischen und sächsischen Landesfürsten. Das Portrait von Georg Ernst spricht besonders an; Milde und Ernst, Verstand und Herzensgüte finden sich gepaart in seinen Zügen; Lavater hätte über Georg Ernsts Physionomie ein ganzes Buch schreiben können. Er war ein edler Fürst, der sich um die Reformation besonders verdient gemacht hat. Dann befindet sich auf dem Rathhaus das Richtschwert, womit der Bischof Konrad von Würzburg achtzehn protestantisch gesinnte Bürger in Meiningen enthaupten ließ. Es waren dieß die ersten Märtyrer des evangelischen Glaubens. Kein Protestant

sollte versäumen, diese Reliquie zu sehen. Sie erinnert an die Glaubensfestigkeit unserer Ahnen und an den Sieg der Wahrheit, der freien Idee, der klerikalen Tyrannei gegenüber.

Im Westen der Stadt, im West-End, dicht an der Werra erhebt sich das herzogliche Residenzschloß mit der Hauptfront von 500 Fuß Länge, auf die Ostwand des Bielsteins gerichtet. An derselben Stelle befand sich im Mittelalter die Burg. Der älteste Bau daran ist der Bischofsbau, von Baurath Hoppe renovirt. Der Elisabethenbau ist das Werk von Herzog Bernhard I., welcher ihn so nannte zu Ehren seiner zweiten Gemahlin, Elisabeth Eleonore. Der Rundbau ist Sitz der höchsten Staatsbehörden, und verbindet die beiden Flügel des Schlosses. Im mittleren Bau sind die Gemächer des regierenden Herzogs. Im rechten Flügel steht die bändereiche Bibliothek, dem Publikum geöffnet. Bibliothekar ist der um die Meiningische Landeskunde verdiente Hofrath Brückner, zugleich Vorstand des Archivs. Im linken Flügel ist die freundliche Dreifaltigkeitskirche; in demselben Flügel die Gemäldegallerie und Kupferstichsammlung. Die Gemäldegallerie ist reich an Niederländern, sie zählt allein 6 Berghem und 7 Ruysdael; unter den alten Italienern ist ein vorzüglicher Fiesole. Ein Claude Lorrain spricht ebenfalls an. In den herzoglichen Gemächern sind noch viele andere preiswürdige Gemälde.

Hinter dem Residenzschloß steht an der Werra ein Haus, das ein Naturaliencabinet enthält. Es befinden sich darin u. A. die in der Altensteiner Höhle gefundenen Knochenreste antidiluvianischer Thiere. Es war am 28. Juni 1799, als die Arbeiter an der Chaussee von Altenstein nach Liebenstein seitwärts eine Oeffnung bemerkten, die tief in die Erde hinab zu gehen schien und aus welcher ein kalter Luftzug drang. Herzog Georg I. ließ die Oeffnung erweitern. Beim weitern Erfolg fand man in den Gängen und Schluchten

eine Menge fossiler Knochen, welche dem Höhlenbären, ursus spelaeus, angehörten. Sie wurden in das Meininger Naturalienkabinet gebracht.

Ein großer schattiger Platz befindet sich vor dem Residenzschloß mit Kastanienreihen; nebenan der Turnplatz, sowie der Paradeplatz und zwischen beiden die Reitbahn.

Von hier aus kann man nun auf schön angelegten Wegen einen Rundgang um die Altstadt machen: südlich vom Schloß, am Marstall, der nach einem Entwurf nach Stüler, recht gefällig, in englischem Geschmack erbaut ist, vorüber, oder nördlich, wo man dann rechts die Karlsallee nimmt. Die Karlsallee führt an der Post vorüber; das Haus von Banquier Kaiser ist das letzte der Altstadt und liegt dem Sächsischen Hof gegenüber. Nun betritt man den Bleichgraben mit seiner freundlichen Kastanienallee und mit seinen zahlreichen zierlichen Brücken. Man wandelt so zu sagen zwischen zwei Wasserstraßen und im Hochsommer ist dieß ein angenehmer Spaziergang. Parallel mit dieser Allee geht ein Fahrweg um die halbe Stadt, zu allen Zeiten des Tags belebt. Der Fahrweg ist mit Obstbäumen bepflanzt und erlaubt einen freien Blick auf den schön gelegenen Friedhof, zu dem eine Kirschenallee führt, zum stattlichen Georgenkrankenhaus und zu den neuen Bauten der schönen Aussicht, von der bekannten Westhoven'schen höheren Töchterschule bis zu dem ehemaligen, gerühmten Institut des Professors Bernhardt.

Geht man auf dem Bleichgraben weiter, so gelangt man zur Frohnveste, einem im mittelalterlichen Styl gehaltenen Bau, dann an der obern Mühle vorüber in die Georgen-Vorstadt, von wo eine schöne perspektivisch sich darstellende Pappelallee nach dem nahen alterthümlichen Schloß und Flecken Unter-Maßfeld führt. Im Schloß zu Maßfeld hielten die Grafen von Henneberg eine glänzende Hofhaltung im

XIII. Jahrhundert, hier fand der Minnesang die schönste Pflege, hier hatte Wolfram von Eschenbach, der berühmte Sänger von der Wartburg, ein glückliches Asyl für sein Talent und sein Genie gefunden; dreihundert Jahre später war das Schloß einen Zufluchtsstätte für Aquila, auf dessen Kopf Karl V. einen Preis von fünf tausend Thaler gesetzt hatte; im 30jährigen Krieg diente es als Landesfestung, wo bei der Belagerung und Vertheidigung sich die geschichtlich denkwürdigen Namen Altringer, Horn, Königsmark, Tarras, Hatzfeld, Chil de Hassy, bemerkbar machen. Jetzt ist das Schloß ein Zuchthaus. Tempora mutantur.

Der Marienverein hat sich um die Verschönerung der Spaziergänge von Meiningen großes Verdienst erworben; man kann jetzt wochenlang täglich neue Promenaden wählen und jede Promenade wird durch ihre Mannichfaltigkeit überraschen. Nur Baden-Baden kann hierin mit Meiningen sich messen; dieser Vergleich aber ist um so ehrenvoller für die Pforte von Franken. Die schönen Promenadenwege auf dem Herrenberg den Bielstein hinauf, der Schillerweg in der Haßfurt, wo der große Dichter gerne sich erholte, vor allem der Marienweg durch die Haßfurth, sind theils angelegt, theils verschönert worden durch eines der thätigsten Mitglieder des Marienvereins, Hofrath Diez.

Der Marienweg führt durch die bewaldeten Höhen zum Landsberg. Man sieht durch die Lichtung des Waldes die Parkanlage Jerusalem, Thümmels Lieblingsaufenthalt. Endlich erscheinen die hochragenden Zinnen der Burg, die Zierde des Werrathals, im zehnten Jahrhundert die Schutzwehr seiner Bewohner, darum die Landswehr genannt. Die Bauern haben das alte Schloß 1525 zerstört. Der damals stehengebliebene runde Thurm ward 1685 durch Pulver gesprengt, um die Steine davon zum Elisabethenbau des Meininger Residenzschlosses zu verwenden. Die enorme Festigkeit desselben trotzte aber der Er-

plosion. Der Thurm borst auseinander und senkte sich nun zur Seite und in dieser staunenswerthen Lage befindet er sich noch. Man wird an den gesprengten Thurm des Heidelberger Schlosses erinnert. Herzog Bernhard II. ließ einen durch seine architektonischen Schönheiten, im gothischen Styl entworfenen Neubau von Oberbaurath Döbner ausführen. Der Tourist bewundert diese Burg. Sie ist ebenso schön wie der Rheinstein und der Stolzenfels am Rhein, und ebenso sagenreich wie der alte Kyffhäuser in der goldenen Au.

Beim Landsberg ist eine im Schweizerstyl erbaute Meierei, ein herrschaftlicher Oekonomiehof mit schönen Gartenanlagen. Die am Schweizerhause angebrachten Sinnsprüche führen uns Werner Stauffachers Wohnung, in Schillers Wilhelm Tell, im Geiste vor die Augen. Der Tourist findet hier eine gute und aufmerksame Bedienung.

Nahe beim Landsberg liegt das uralte Walldorf, an der alten Heerstraße gelegen. Kaiser Otto II. verschenkte schon 982 Walldorf mit Meiningen an die Kirche zu Aschaffenburg. Die alte Kirche liegt auf einer Anhöhe mit kastellartiger Mauer umgeben, ein treues Bild des Mittelalters. In jener Zeit hatte sie noch ihre Gaden und Gadenrechte. Bei Annäherung des Feindes schaffte man alle Habseligkeiten in die Gaden; sie waren dort sicher, denn das Gotteshaus und der Friedhof waren heilig. Der Alterthumsforscher wird gern Walldorf besuchen, der Tourist nicht minder. Ein Kuriosum ist, daß dem Landrabbiner von Meiningen der seither in Walldorf wohnte, seit einem Jahr wieder sein Sitz in der Stadt angewiesen worden ist. Dies Exil hatte 521 Jahre gedauert, von der Zerstörung der Synagoge, auf dem Kapellenplatz in Meiningen, 1349, bis zum Jahre 1870, wo wieder eine Synagoge, bei der mittleren Mühle gelegen, erbaut wurde. Die unterirdischen Gänge in den Bergen bei Walldorf sollten nicht ohne Führer betreten werden.

Nicht so thätig wie auf dem linken Werraufer ist der Marienverein auf dem rechten Ufer gewesen. Die Bergkuppen sind hier zu kahl. Man sollte dem schönen Beispiele des Herzogs Bernhard II. folgen, welcher auf der Höhe des Drachenbergs Wald anlegen ließ. Fremde und Einheimische richten an den Marienverein die Bitte, auch hier seine schöne Thätigkeit entwickeln zu wollen. Drei Spaziergänge werden auf der rechten Seite der Werra am Meisten frequentirt. Die Promenade nach Welkershausen auf der Landstraße, an Jerusalem vorüber, oder über die Wiesengründe. Die Welkershäuser Schweiz und das Heimshaus, durch Anton Heim und dessen gesellige Kreise denkwürdig, verdienen hier Erwähnung. Bei Welkershausen stand die Raubburg Spitzberg, welche 1340 Otto, Bischoff zu Würzburg, zerstörte. Die andere Promenade geht nach Helba, an der dürren Leite vorüber. Noch jetzt brechen alle Jahre Weinreben an dieser Stelle hervor; der Weinbau ist aber hier wie in der ganzen Umgebung von Meiningen seit dem 30jährigen Krieg eingestellt worden. Wie muß der Krieg hier gehaust haben, wenn die Wälder auf den Höhen verbrannt, die Fluren alle verheert, die Weinberge ausgereutet wurden und jetzt von 36 Dörfern nur noch 25 die Schrecken desselben überdauert haben.

Der Tourist geht von Helba über den Johannisberg nach Kühndorf. Die Burg von Kühndorf wird schon in einer Urkunde von 795 erwähnt. Berthold VI., Graf von Henneberg, stiftete hier, nachdem er im Anfang des 14. Jahrhunderts in den Johanniterorden getreten war, eine Komthurei des Ordens. Kühndorf liegt nahe am Dolmar, an der südöstlichen Seite desselben. Die Aussicht ist von hier unvergleichlich schön. Man sieht den drei Stunden entfernten sagenreichen Hermannsberg mit der Teufelskanzel; den sonst mit einer prächtigen Ritterburg geschmückten hohen Ruppberg, den Domberg, die stillen Thalgründe der

Schwarza. In südwestlicher Richtung ragen hervor die ausgebrannten Vulkane der Gleichberge bei Römhild, dahinter erhebt sich die mächtige Rhön.

Steigt man auf die Kuppe des Dolmar, dessen alt-germanischer Name Steinfeld bedeutet, und also nichts mit dem Keltischen zu thun hat, so findet man dort eine weitumfassende, überraschende Aussicht. Man sieht noch in weiter Ferne den Meißner hervorragen, wo Frau Holle ihren Wohnsitz hat; südlicher den Kreuzberg; dann nach Süden Vierzehnheiligen und die Veste Koburg; nach Osten hin das Fichtelgebirge; nach Nordwesten den Inselsberg und die Burgruine Liebenstein. Je näher man der Kuppe kommt, je beschwerlicher wird der Weg, desto mehr bedecken losgelöste Basaltsteine die Felder, bis endlich das Basaltgestein vorherrscht und den Namen erklärt, den unsere Ahnen dem Berge gaben.

Wenige Minuten von dem Gipfel ist der Dolmarbrunnen. Auf dem Dolmar selbst stand vor Zeiten eine Burg, welche wohl den Rittern zu Kühndorf gehörte. Herzog Moritz zu Sachsen-Naumburg ließ 1688 ein Jagdhaus auf dem Dolmar erbauen, von dem kaum einige Trümmer zu sehen sind. Spuren von germanischen Hünen- oder Riesengräbern finden sich. Verdienstvoll wäre es, dem Herzog Moritz nachzuahmen, und wenn auch kein Jagdhaus, doch ein vor Wind und Wetter schützendes Obdoch dort oben erbauen zu wollen! Wer reicht zu diesem Unternehmen die Hand?

Eine dritte Promenade führt von Meiningen auf dem rechten Werra-Ufer unweit des Weberbrunnens nach Rohr. Von dem nahe gelegenen Drachenbergskopf hat man eine gefällige, höchst ansprechende Rundansicht von Meiningen. In Rohr, Rohra, befand sich einst eine berühmte Benediktiner-Nonnen-Abtei von ungeheuerem Reichthum. Die deutschen Kaiser kehrten dort im zehnten und elften Jahrhundert gerne

ein. Die Tempelherren hatten daselbst auch ein Ordenshaus, seit 1129. Im Jahre 1396 war Klara Repplein, eine geborene Meiningerin, Aebtissin von diesem berühmten Kloster.

Meiningen war, wie man sieht, mit Burgen und Klöstern, umgürtet, sie gehörten den Tempelherren, Johanniter und Benediktinerinnen, die reichsten Orden in der Christenheit. Dazu die Minoriten und die schwarzen Nonnen zu Meiningen. Zu dem gnadenreichen Wallfahrtsort Walldorf kam gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, zu Luthers Zeiten, ein neuer, welcher den erstern in Vergessenheit brachte: Grünenthal, seitdem Grimmenthal genannt, und zwar auf Luthers Veranlassung, der Grünenthal vallis furoris nannte, hinzu. Die Gegend ist hier idyllisch, es ist ein Eden. Aber die 40000 Wallfahrer, welche dort jährlich in schreiender und murmelnder, dahinpilgernder Dummheit, nach dem berühmten Gnadenbild zogen, fühlten wohl schwerlich die Schönheit der sie umgebenden Natur. In der Wallfahrtskirche standen damals sieben prachtvoll dekorirte Altäre, an denen von früh Morgens bis zur zwölften Stunde, tagtäglich, Messe gelesen wurde. Das Geschlechtsregister des Heilandes, von David bis zu Jesu, in Bildhauerarbeit, reich vergoldet, stand neben dem Hochaltar, daß heißt, fing dort an und lief bis unter das Gewölbe der Kirche fort. Wie im Kaiserdom zu Speier waren allenthalben Fresken angebracht und Maler Paul aus Bamberg bekam allein 1200 Gulden für seine Altarbilder, eine bedeutende Summe in jener Zeit. Es war dort ein Luxus an Ornamenten, an goldenen und silbernen Gefäßen, der ans Unglaubliche grenzt. Aber Luthers Predigten wirkten bald so nachhaltig, daß, während der Opferstock vor St. Anna 1520 außer den Kleinoden über 1500 Gulden enthielt, 1545 alle Opferstöcke zusammen nur 27 Gulden einbrachten! Das Licht, wie Johannes sagt, leuchtete nun in der Finsterniß.

Nächst diesen kleinen Parthien, deren jede einen Nachmittag ausfüllet, giebt es noch andere nach Dreißigacker, dem alten Drizzik=akker von 1311, auf dem Ostrand einer 1300 Fuß hohen Bergplatte gelegen, einst berühmte Forstakademie unter Bechstein; nach der Fasanerie, mit großartigen Parkanlagen, schon 1340 ein Thiergarten; nach der Amalienruhe, in einem lieblichen Waldgrunde; nach Bauerbach, Schillers Asyl; nach der Burg Henneberg. Nach der Fasanerie, nach Amalienruhe, nach Bauerbach, nach Henneberg begibt man sich über den Still, durch den ein herrlicher Waldweg führt.

Will man die Eisenbahn benutzen, so kann man gelangen

nach dem Soolbad Salzungen in 1 Stunde,
nach der Wartburg bei Eisenach in 1 Stunde 50 Minuten,
nach Immelborn in ¾ Stunde, von da 1 Wegestunde nach Bad Liebenstein,
nach Coburg in 1 Stunde 40 Minuten,
nach Hildburghausen in 52 Minuten.

In der Nähe von Hildburghausen befinden sich die Sandsteinbrüche des Heßbergs, berühmt als Fundort vorsündfluthlicher Thierfährten, und die ausgebrannten Vulkane der Gleichberge, wovon der kleine Gleichberg eine entzückende Aussicht bietet, welche den Dichter Uz so hoch begeisterte.

Die Meininger Schüler machen auch öfter Ausflüge nach der 2314 Fuß hohen Geba, die 3 Stunden von der Residenzstadt entfernt ist, mit großartiger und weitumfassender Aussicht, und die sich zur Rhön verhält wie der Dolmar zum Thüringer Wald; die beiden Berge bieten sich als Kinder des Vulkan die Hand. Von der Geba erblickt man die Salzburg bei Neustadt an der Saale, eine Pfalz Kaiser Karl des Großen, die Wartburg, den Meißner und den Herkules auf Wilhelmshöhe.

Die Ausflüge nach der Schmücke und dem Schneekopf, wo man den Dom zu Erfurt, den Fuchsthurm bei Jena und den Kyffhäuser erblickt, so wie nach dem Inselsberg, den man mit Recht den König der Berge Thüringens nennt, nehmen eine Tagreise in Anspruch.

Kehren wir nun noch einmal nach Meiningen zurück und schließen wir mit einigen Worten über die Schiffbarmachung der Werra, an welcher die Residenz liegt. Drei Brücken führen über den Fluß, die obere aus der Georgenvorstadt, die mittlere aus der Altstadt, die untere aus der Neustadt. Die obere Brücke bietet eine nicht geahnte Aussicht auf das Werrathal, die den Tourist überrascht. Die Brücke selbst bildet drei Abtheilungen, welche sich über die in mehrere Arme getheilte Werra wölben. Rechts unten an der Brücke ist eine Untiefe, die Teufelsgrube, wo die Kindesmörderinnen sonst hineingestürzt wurden. Das geschah sogar dem Manne einer solchen herzlosen Mutter, der mit seiner Frau sich des Verbrechens schuldig machte. Es war ein Schäfer, hieß Lorenz Mittler und wurden er und sein Weib hier ertränkt am 7. März 1633. Auf dem obern Rasen, rechts an der Brücke, war der Standort der Meininger Schießliebhabergesellschaft, einer der ältesten in Deutschland, welche sich 1435 fraternitas sagittariorum schrieb und 1476 ein Preisschießen abhielt, wo Schmalkalden den Preis gewann. Die mittlere Brücke führt ins Weingartenthal und auf den neuen Marienweg. Die untere Brücke liegt zwischen dem Bankgebäude und dem Schießhaus. Auf dem untern Rasen, hinter der Gasfabrik ließ 1349 Bischof Albrecht die Juden verbrennen. Im Jahre 1810 zur Zeit von Deutschlands Erniedrigung wurden auf derselben Stelle, nach dem Befehle Napoleons, alle englischen Waaren verbrannt. Der erste Akt war eine unerhörte Grausamkeit, der zweite eine maßlose Frechheit von Seiten der Beamten des französischen Kaisers in deutschen Landen.

Die Werra ist nicht schiffbar. Der erste Versuch dazu wurde gemacht vom Landgraf Moritz von Hessen. Er ließ ein Schiff bauen, um den Fluß zu befahren. Als das Schiff jedoch vor der Mühlwehre in Schwallungen erschien, ließ es der eigensinnige Müller nicht durch und Moritz mußte von seinem Plan ablassen vor dem Willen des Müllers zu Schwallungen, wie einst der alte Fritz von dem seinigen vor dem Müller von Sans-Souci.

Ludwig der Fromme ließ später drei Schiffe in Themar und zwei in Tambach bauen. Die neuen Argonauten von Themar kamen 1658 mit großem Jubel nach Meiningen. Wo die Fahrzeuge Schwierigkeiten fanden, trugen sie die Argonauten auf dem Rücken. Die Tambacher Schiffe aber wurden nach Wernshausen auf der Axe gebracht. Bei Salzungen kam die Flottille zusammen; in Folge der unkundigen Führung scheiterten jedoch die Schiffe und das Unternehmen.

Im September 1761, während des siebenjährigen Krieges, wollte der Herzog von Broglio die Werra von Wernshausen bis Kreuzburg schiffbar machen. Es wurden Schleußen angelegt und Schiffe gebaut. Allein die Uferstaaten merkten, daß der Vortheil der Unternehmung nur Hessen angehören würde, sie sträubten sich gegen diesen Plan, der ausführbar gewesen wäre; der Plan der Schiffbarmachung der Werra wurde wieder vertagt.

Endlich auf dem Landtag zu Weimar ward die Sache 1844 abermals besprochen, dabei blieb es. Fürchtete man einen neuen Argonauten-Zug? Wir wissen es nicht. Daß Meiningen an einem schiffbaren Fluß gelegen, Centralpunkt der Eisenbahnzüge, die von Eisenach, von Lichtenfels, von Kissingen, von Fulda, von Suhl sich in kurzer Zeit hier kreuzen werden, nur gewinnen könnte, ist über jeden Zweifel erhaben. Es handelt sich einzig darum, die Geldmittel zu beschaffen,

um die Idee zu realisiren. Die freundliche Werrastadt würde sich an dem Tage, wo dies geschieht, gewiß gern in ihren schönsten Schmuck legen!

Meiningen unter dem Krummstab.

Meiningen ein offener Schuldbrief für Würzburg. Meiningen angeklagt bei der h. Vehme. Die Vampyre von Meiningen. Der Ritter der villa regia. Blutige Fehden um Meiningen. Die alte Judengasse in Meiningen. Verbrennung der Juden, 1349. Der schwarze Tod und die Verheerungen durch Feuer. Die Bürger von Meiningen stürmen die Burg, 1432. Die Minoriten zu Meiningen verlegen sich auf's Wunderthun. Pakt Wilhelm IV. mit den aufständischen Bauern. Die weiß-roth-schwarze Fahne derselben. Meiningens Verhalten im Bauernaufstand. Die Niederlage der Bauern. Die Senatoren von Meiningen vor dem Kurfürsten von Sachsen. Die Rache des Bischofs von Würzburg. Ruin der Stadt. Sie fällt an Henneberg. Sie wird protestantisch.

Meiningen hat fünfhundert Jahre lang seinen Lebenszweck verfehlt. Es gibt wenig Städte im deutschen Reich, welche so viel Leiden erduldet, so viel Drangsale erlebt haben, wie diese Stadt. Sie gehörte zum deutschen Reich und wurde einer Laune wegen von demselben getrennt. Kaiser Heinrich II. wollte sich den Himmel verdienen durch die Errichtung eines neuen Bisthums: des Bisthums Bamberg. Die Rathgeber, selbst die Bischöfe, riethen dem kaiserlichen Herrn davon ab, aber es war, wie er es selbst nannte, eine fixe Idee bei ihm. Er setzte dieselbe durch. Als Ersatz für die von Würzburg an Bamberg abgetretenen Domänen, gab Heinrich dem Würzburger Bischof die villa regia Meiningen als Entschädigung. Es war der Tag der Uebergabe einer der traurigsten Tage in der Geschichte der Stadt.

Georg Ernst und Georg I., um nicht die beiden hochherzigen Fürsten zu nennen, welche unsere Zeitgenossen sind, thaten in einem Tage mehr für Meiningen als die sieben und vierzig Bischöfe von Würzburg, welche fünf Jahrhunderte lang die ihnen fremde Stadt brandschatzten, wenn man diesen Ausdruck uns erlauben will.

Es war unter diesen Siebenundvierzig hie und da ein ehrlicher, wohlmeinender Regent, Niemand wird dies bestreiten, aber die Domäne Meiningen lag an den äußersten Grenzen des Bisthums, die Burgmannen und Beamten des Stifts quälten die Einwohner und kein Klagelaut drang je bis in den bischöflichen Pallast zu Würzburg. Der für Meiningen am besten gesinnte Bischof wird wohl Otto II. sein.

Wenn die geistlichen Herren Geld brauchten, kam Meiningen an die Tagesordnung. Wenn Schulden vom Stift Würzburg bezahlt werden sollten, lag die gute, gewerbthätige Stadt als offener Schuldbrief immer bereit, oder wurde vielmehr als Hypothek gemißbraucht. Um einen Fall zu nennen, nehmen wir das Jahr 1434. Von seinen Schuldnern gedrängt, sah sich der Bischof Johann, der zweite seines Namens, veranlaßt, Meiningen für 6000 Gulden an Henneberg zu versetzen. Im nächsten Jahr übernahm der Graf von Henneberg wieder eine Zahlung von 9000 Gulden, welche das Stift an Hessen schuldete, und so stieg endlich das Anlehen bis auf 22000 Gulden. Erst 60 Jahre später konnte der Bischof Rudolph an die Einlösung denken.

Früher schon, 1365, war Meiningen an Henneberg verpfändet gewesen. Während dieser Zeit befanden sich die Bürger Meiningens nicht besser daran als unter ihren geistlichen Herren. Wer im Besitze eines Pfandes ist, betrachtet sich nicht als dessen Eigenthümer; er nutzt die Sache aus so viel als möglich. Das thaten die Grafen von Henneberg mit Meiningen bis

zu Georg Ernst. Auch sie schonten es nicht. Es existirt eine Urkunde von dem oben angeführten Jahr 1365, worin Graf Heinrich von Henneberg einem gewissen Diezel Voigt von Salzburg eine Anweisung von 150 Pfd. Heller, etwa 200 Gulden, für geliehenes Capital auf Meiningen giebt.

Es scheint, daß Bischof Johann II. in seinem Verschwendungssystem zu weit ging, denn man mußte ihm Schranken setzen; das Stift wählte ihm einen Coadjutor. Inzwischen saßen die bischöflichen Burgmannen in Meiningen und preßten Geld aus, wo nur immer möglich.

War der innere Zustand der städtischen Angelegenheiten verwahrlost, so war derjenige der öffentlichen Sicherheit in noch traurigeren Verhältnissen. Unter Bischof Gottfried war es dahin gekommen, daß die Bürger sich nicht mehr vor die Thore wagen konnten. Die Wege und Stege waren unsicher; die Raubritter kamen bis vor die Thore der Stadt. Die Tempelherren, und später die Johanniter, welche nicht in, sondern bei Meiningen ihre Ordenshäuser hatten, schützten allein die Stadt.

Dazu kam, daß sich das Stift Würzburg mit Köln überworfen hatte. Eine Zeitlang ausgesöhnt, brach der alte Hader wieder los. Obgleich Rudolph von Scherenberg, welcher das verpfändete Meiningen wieder einlöste, als ein würdiger Regent geschildert wird, so scheinen doch unter ihm die Verhältnisse des Stiftes Würzburg mit dem Erzbischof von Köln getrübt gewesen zu sein. Nun war der Erzbischof von Köln Großmeister der h. Vehme. Meiningen ist damals würzburgisch gewesen. Es kam zu Streitigkeiten, über deren Grund man wenig weiß, nur so viel läßt sich urkundlich feststellen, daß Hans Frankenberg die Würzburgische Stadt Meiningen bei dem Vehmgericht zu Volkmarsheim verklagte, und ebenso kann nachgewiesen werden, daß Meiningen nicht der Ladung

Folge leistete. Das kaiserliche Kammergericht annullirte selbst, auf gemachte Vorstellung, die Anklage. Die Vehme wiederholte, obwohl vergebens, ihre Forderung, doch war, unter solchen Umständen, den Meiningern nicht wohl zu Muth, denn die Vehme schlug da, wo sie nur immer konnte, und gewöhnlich dort, wo man es am wenigsten erwartete.

Bischof Rudolph legte wie Bischof Otto II. gute Gesinnungen an den Tag. Doch diese Bischöfe galten als Ausnahme. Was konnte Meiningen Gutes erwarten unter Landesherren wie Johann II., der ein Falschmünzer war und zu leichtes Geld prägte; wie Lorenz, der seine Räthe mit dem Leibzins der Dirnen bezahlte; wie Albert, der 1349 die Juden verbrennen ließ, um sich ihrer Habe zu bemächtigen; wie Konrad III., der 18 Meininger Bürger hinzurichten befahl, die ersten Blutzeugen des protestantischen Glaubens; wie Konrad I., sein Vorgänger, den seine eignen Freunde hinter dem Dom zu Würzburg, auf offnem Platze, todtschlugen; wie Gottfried II., der so schwachen Leibes war, daß ihm der Pabst das Pallium versagte; wie Sigismund, der wegen seiner grenzenlosen Dummheit abgesetzt wurde; wie Erlanger, den Kaiser Heinrich V. von seinem Sitz verjagte, weil es ein Krakehler war; wie der verschwenderische Gottfried IV., der Meiningen für 24000 Gulden an Henneberg versetzte, und Andere mehr.

Kaiser Heinrich II. wollte gewiß nicht das Unglück von Meiningen, aber er veranlaßte es. Als die in der villa regia ansässigen Ritter erfuhren, daß diese an Würzburg verschenkt sei, wollten sie nicht unter die Botmäßigkeit des Krummstabs gehören. Der Kaiser, um sie zu beruhigen, that was er konnte; er kaufte sie aus. Sie verließen nun, ob alle, ist nicht erwiesen, das Weichbild der Stadt; mehrere bauten sich darauf Burgen in der Nähe der Stadt; die spätern Besitzer dieser Burgen traten feindlich gegen Meiningen auf,

befehdeten die Stadt und thaten ihr Schaden. So wurden die eigenen Kinder ihr zum Feind.

Wo jetzt Welkershausen liegt, 3/4 Stunden von Meiningen, stand am Eingang des Pfaffenthals, auf dem vorderen Plateau des Spitzbergs eine Burg, deren Insassen Nachkommen früherer Meininger Patricier waren. Dieselben lagen beständig in blutiger Fehde mit Meiningen. Der Bischof Otto II. mußte die Burg mit Sturm nehmen, um die Stadt sicher zu stellen. Er machte das Raubnest der Erde gleich.

Auf der Landstraße nach Rohr kam es öfter zu blutigen Gefechten zwischen den Raubrittern und der Meininger Geleitswache. Erstere zogen nicht immer den Kürzern, sie trieben den Leuten das Vieh weg, und nahmen wo immer möglich die unvorsichtigen Bürger gefangen und ließen sie nur dann wieder gegen hohes Lösegeld los.

Der Handel war in jenen Tagen höchst unsicher und voll Gefahr. Die Straßen boten keinen Schutz. Die Juden, die auf den Handel als ein Existenzmittel angewiesen waren, hatten ihn theilweise in Händen. Sie suchten so viel Vortheile daraus zu ziehen, wie immer möglich; sie hatten Recht. Sie standen oft mit ihrem Leben ein, um die Waaren von einem entfernten Ort zum andern zu bringen. Im eigentlichen Sinne des Wortes waren sie nicht heimathberechtigt; sie wurden geduldet, mißhandelt und verachtet. Sie verdienten nicht dieses Loos. Sie waren nicht vogelfrei, sondern zinsbare Knechte, sogenannte Kammerknechte des Kaisers. Sie zahlten dafür schwere Abgaben und genossen kaum den nöthigsten Schutz. Wollte man sich ihrer entledigen, so erfand man das bekannte Mährchen von dem Brunnenvergiften. Sie wurden gesteinigt, gefoltert, gemartert, getödtet; dem Henker gehörte die fahrende Habe, dem Landesherrn das Eigenthum des Deliquenten.

Die Ritter brauchten immer Geld, die Fürsten waren oft bei leerer Kasse; die vornehmen Frauen wollten in Sammt und Seide gehen. Die Juden verschafften den Rittern das verlangte Geld gegen hohe Zinsen, den Edelfrauen die schönen Stoffe gegen hohe Preise. In einer Zeit, wo ein Paar Schuhe etwas mehr als zwei Groschen kosteten, ein ganzes Kalb mit 5 Groschen, 1 Pfund Rindfleisch mit zwei Pfennigen, ein Huhn mit vier Pfennigen und das Maas Wein einen Pfennig kostete, verlangte der Jude für ein seidenes oder sammetes Kleid achtzig bis hundert Gulden, wonach die Elle mit 16 Gulden bezahlt wurde. Zur Richtigstellung der Rechnung diene zu wissen, daß ein Gulden drei Schock Groschen hatte und neun Pfennige erst einen Groschen machten. Das Pfund Heller zählte 240 Stück, der Nominalwerth war 2½ Gulden, bald etwas mehr, bald etwas weniger. Ein Fuder Wein kostete 1271 und 1274 zwei Gulden mit dem Faß und eine Elle Sammt 16 Gulden! Der Vergleich sagt mehr als Worte.

Deßhalb die Juden Wucherer nennen zu wollen, weil sie so theuer verkauften, wäre verfehlt. Sie hatten ein Recht dazu diesen Preis zu verlangen; es stand bei den Rittern und deren Frauen die Waare nicht zu nehmen. Das geschah aber nicht. Die Käufer freilich fanden die Preise zu hoch und sahen in den Verkäufern nur Schelme. Das Volk, das den Juden grollte, weil sie dem Adel Geld vorschossen und bei den Edelfrauen den Geschmack für Luxusgegenstände unterhielten, wartete nur auf einen Augenblick der Rache und ein solcher kam oft über eine Kleinigkeit.

Die Juden wußten das. Sie wählten unter zwei Uebeln das Beste. Sie hielten es mit den Rittern. Sie nahmen ihre Wohnungen so nah als möglich an der Burg. Zu den Gaben der Kirchen hatten sie kein Recht. Wenn ein Auflauf entstand oder eine Gefahr drohte, so retteten sie sich mit ihren Habseligkeiten in

die Burgräume. Oft retteten die Armen nichts als das nackte Leben.

In Meiningen mündete die Judengasse in die Burg. Man nannte sie die Höcker- oder Trödlergasse. Sie zog sich längs der Werra hin, da wo jetzt die Marställe stehen bis zur mittleren Mühle ungefähr. Die Judenschaft war zahlreich vertreten in Meiningen. Sie hatten einen Rabbiner und eine Synagoge.

In der Osterzeit 1349 befanden sich die Juden, wie gewöhnlich, in der Synagoge. Sie hielten ihren Gottesdienst. Plötzlich füllte sich die obere Marktstraße, woran der Kapellenplatz stößt, mit einer lärmenden, tobenden Menschenmasse. Erschreckt wollten die Juden fliehen, sie wurden von allen Seiten von der wüthenden Menge umgeben. Eine Dienstmagd hatte im Eintreten in die Liebfrauenkirche laut verkündet, sie habe im Vorbeigehen an der Synagoge gehört, wie die Juden Mordanschläge auf das Leben der Christen machten. So widersinnig die Anklage auch klang, sie wurde geglaubt. Es war ein Feuerfunke, der in einen zündbaren Stoff fiel; es bot sich eine Gelegenheit, sich an den Juden zu rächen. Man hörte nicht die Angeklagten, man überfiel sie, man trat sie mit Füßen, man erwürgte viele. Man riß die Synagoge nieder, man plünderte die Häuser der Juden, und jene, die sich mühsam retteten, wurden ergriffen, ins Gefängniß geworfen und drei Monate später, auf Befehl des Bischofs von Würzburg, lebendig verbrannt.

Bei der großen Feuersbrunst in Meiningen, 1380, gingen die Akten verloren, welche sich auf dies Ereigniß beziehen; daß sich noch manches im Archiv zu Würzburg befinde, welches zur Aufklärung der Geschichte beitragen könne, läßt sich nicht bezweifeln.

Doppelt schweres Unglück kam über Meiningen, als zwei entsetzliche Feuersbrünste, 1380 und 1475, ausbrachen. Die erste entstand am dritten September in der Freitagsgasse und äscherte den vierten Theil der

Stadt ein; in demselben Jahre wüthete der schwarze Tod, der über 1500 Menschen hinwegraffte. Die zweite Feuersbrunst wurde veranlaßt durch das Spielen zweier Kinder mit Feuer am dritten Ostertag und legte drei Theile der Stadt in Asche.

Neben solchen und ähnlichen schweren Drangsalen verschlimmerte sich noch die Lage der Stadt unter dem Gebahren der würzburgischen Burgmannen: es herrschte die Willkühr, die rohe Gewalt, das Faustrecht mit einem Wort. Den Bürgern brach doch endlich die Geduld. Am 10. August 1432 stürmten sie die Burg, zerstörten dieselbe und verjagten die Burgmannen. Würzburg war nicht in der Lage, Meiningen zu bestrafen. Wolfram starb 1433, und Hermann II. regierte nur zwei Jahre. Darauf kam Otto II., welcher die Unbill, welche Meiningen über vierhundert Jahre vom Stift erfahren hatte, dadurch gut zu machen suchte, daß er Kaiser Ludwig den Bayer, während seines Aufenthalts in der Werrastadt, dahin bestimmte, ihr Gerechtsame zu verleihen, welche sie nun mit der Reichsstadt Schweinfurt gemein hatte. Von jetzt an, 1344, führte Meiningen auch fünf Thürme im Wappen, bis dahin waren es nur zwei gewesen.

Im grünen Thal bei Meiningen, dort wo noch jetzt die alte 36 Fuß im Umfang haltende Riesenlinde steht, war 1497 ein Wunder geschehen, worauf an der Stelle des Wunders ein Wallfahrtsort entstand. Die Bischöfe waren dieser Wallfahrt günstig, welche so einträglich wurde, daß Bischof Julius dem Amtmann Kunz von der Kehre einen besonderen Schlüssel zum Opferstock machen ließ, damit er besser die Geldspenden überwachen könnte. Die Minoriten, welche seit 1239 in Meiningen ansässig waren, wollten sich ihrem geistlichen Oberhirten in Würzburg gefällig erzeigen und verlegten sich aufs Wunderthun. Sie ließen nämlich drei Verbrecher entschlüpfen, welche in Grimmenthal aussagten, die Muttergottes habe sie von ihren

Banden und Fesseln befreit. Neuer Jubel! neue Wunder! Grimmenthal kam noch mehr in Aufnahme. Die Ortspolizei in Meiningen war aber nicht der Meinung des Stifts; sie ließ die Minoriten vernehmen und es stellte sich der Betrug heraus. Der Geist der Reformation war in die Stadt gedrungen, man war nur noch dem Namen nach katholisch.

Zwei Jahrzehnte später brach der Bauernkrieg aus. Im Anfang der Erhebung der Bauern sympathiesirte mancher wackre Mann mit dem hartgedrückten Bauernstand. Aber es ging hier wie mit der ersten französischen Revolution, welche die Zeitgenossen bis zu den Greuelscenen in Paris mit Enthusiasmus begrüßten. Das Ziel, das sich die Führer der Bewegung setzten, war ein sehr schönes: freie Predigt, Abschaffung des kleinen Zehnten, Aufhebung der Leibeigenschaft, Abschaffung der willkührlichen Strafen und dergleichen, aber die Führer wurden bald überflügelt, die rohen Massen sagten sich von jedem Gehorsam los, plünderten und zündeten die Schlösser ihrer Feinde an und verschonten auch nicht die Klöster. Die Bauern verwilderten und wurden sich in der richtigen Wahl ihrer Mittel zur Erreichung ihres Zweckes immer unklarer. Die Führer zogen dem Haufen voran mit einer roth-weiß-schwarzen Fahne, worauf ein Pflugrad, das Symbol des Bauernstands, abgebildet war. Man nannte die Führer deshalb die Rädelsführer.

Die Bauern hatten sich auch Meiningen genähert. Sie lagerten vor der Stadt auf dem untern Rasen. Sie nahmen eine drohende Haltung gegen Meiningen und Schleusingen an. Meiningen war auf sich selbst angewiesen; in Schleusingen aber war die Residenz des Grafen von Henneberg. Graf Wilhelm ritt von Schleusingen nach Meiningen herüber und kam mit den Bauern zu einem Verständniß. Er war der Vater unseres Georg Ernst. Er stellte selbst den Bauern einen Revers aus, den Güth in seiner Poligraphia

Meiningensis urkundlich wieder giebt. In diesem Revers vom 23. Mai 1525 bekennt sich Graf Wilhelm zum Inhalt der aufgezeichneten zwölf Artikel von der christlichen Freiheit der Bauernschaft, und erklärt nichts Anstößiges darin zu finden, auch verspricht er den Bauern die Erfüllung ihrer Bitten. Sie stellten ihm dagegen einen Revers aus, worin sie ihm gelobten, sich gegen ihn als einen christlichen Bruder zu verhalten.

Dies geschah vor den Thoren zu Meiningen. Wenn ein gefürsteter Graf seine Residenz verläßt, um mit den Bauern vor Meiningen zu unterhandeln, was sollten und konnten die Meininger Bürger in ihrer Lage thun? Sie versahen die Aufständischen mit Lebensmitteln, sie gaben ihnen friedlich, was jene mit Gewalt hätten nehmen können. Die Bürger sympathiesirten mit dem Protestantismus; was ferner die Bauern von ihren Herren verlangten, schien ihnen billig, wenn sie auch die Mittel, deren sich die Bauern zur Erreichung ihres Zwecks, namentlich bei ihrer vandalischen Zerstörungswuth, bedienten, nicht gut heißen konnten.

Die Stadt stand hilflos da und verlassen. Das Stift Würzburg wollte nichts für sie thun und Henneberg konnte nichts für sie thun. Man sah besorgt in die Zukunft.

Die Fürsten und Herren blieben dem Bauernaufstand gegenüber nicht unthätig. Sie concentrirten ihre Truppen. Chursachsen und Hessen kamen in Eilmärschen auf Meiningen zu. Die Aufständischen unter einem gewissen Schnabel setzten sich auf dem Bielstein fest: sie erwarteten dort den Feind. Inzwischen waren die Regierungstruppen in zwei Kolonnen, die eine durch die Haßfurth, die andere von Helba her, gegen Meiningen in Bewegung. Den Bauern fehlte nicht der Muth, aber die gute Führung. Nach den ersten Schüssen ergriff sie ein panischer Schrecken, sie stäubten auseinander; ihren Anführer Schnabel hielten die Meininger unterdessen als Geisel im Bürgergehorsam.

Eine Deputation von Senatoren, an der Spitze der Vorstand der Stadt, und darunter der Kanzler der Aufständischen, ein Geistlicher, begaben sich in das Lager des Kurfürsten, um Schonung der Stadt zu erbitten und Verzeihung etwaiger Vergehen. Der Kurfürst begnügte sich mit einem Strafgeld von 1000 Gulden und dem feierlichen Eid der Deputirten: Meiningen werde aller Verbindung mit den aufrührerischen Bauern entsagen, darauf zogen die Sachsen weiter.

Man erwartete nun mit Entsetzen die Ankunft des Bischofs Konrad von Würzburg. Dieser deutsche Alba kam, um die Stadt zu züchtigen wegen ihrer erwiesenen Theilnahme den Bauern gegenüber und ihrer protestantischen Gesinnungen halber. Er wollte, wie er sagte, ein Exempel statuiren.

Es war ein trauriger Tag, als er ankam. Ohne sich aufzuhalten, ritt er durch die obere und untere Marktstraße, am Minoritenkloster vorüber, in die Burg, welche von Bischof Lorenz nunmehr wieder neu hergerichtet worden war. Der Bischof, der Hofmeister desselben, Sebastian Rottenhan, der Burghauptmann und der Guardian der Minoriten suchten zu einer Verständigung zu kommen über die Ausführung des besten Plans, Meiningen zu ruiniren. Den Minoriten hatten die Aufständischen in ihrer Kirche Schaden angerichtet; der Guardian drang auf eine strenge Bestrafung und machte jedenfalls auf die Namen der hervorragendsten protestantisch gesinnten Bürger Meiningens aufmerksam.

Es wurde befohlen, daß alles geistige Getränke, so sich im Rathskeller befänden, und alles Heu bei Privaten in die Burg abgeliefert werden müsse. Das baare Geld, sogar das Spitalgeld, was überhaupt in den Kassen war, nahm der Bischof. Was sonst an Kostbarkeiten handgreiflich war, wurde nicht verschmäht. Sodann wurde den Bürgern im Burghof durch Sebastian Rottenhan erklärt, daß die Stadt der Rechte und Privilegien, welche ihr Kaiser Ludwig geschenkt, verlustig

sei, daß sie 3000 Gulden Strafe zu zahlen habe, daß jeder Bürger den dritten Pfennig von seinem Vermögen abgeben müsse, daß keine Waffen mehr getragen werden dürften, daß dieselben abzuliefern seien, daß die Stadtmauer an einer zu bezeichnenden Stelle zu durchbrechen sei, damit die Stadt offen bleibe, daß der Schaden, der im Minoritenkloster angerichtet worden wäre, ersetzt werden müsse und für das verlesene Erkenntniß weitere 14 Gulden Sporteln zu zahlen seien. Dann wählte der Bischof einen Stadtvorstand nach seinem Sinn und ließ zum abschreckenden Beispiel achtzehn Bürger auf dem Marktplatz enthaupten. Darauf zog Konrad mit seinen Sateliten fürbaß; Geßler hätte an seiner Stelle nicht ärger gehaust!

Trostlos war der Zustand der Stadt und unendlich der Jammer der Bewohner. Der Wohlstand war, so schien es, auf immer ruinirt. Ohne Freiheit gibt es keine gesunde Entwicklung im bürgerlichen Leben. Auch jeder Schein von Freiheit war den Bürgern genommen. Sie mußten sich in das Unvermeidliche fügen und bessere Zeiten abwarten.

Da kam eines Tages die Nachricht, Henneberg habe Meiningen käuflich von Würzburg erworben. Alle Herzen schlugen höher. Was Würzburg längst vorhergesehen hatte, traf wirklich ein. Die finanzielle Noth der Grafen von Henneberg war auf den Höhepunkt gelangt. Während sich in den letzten fünfzig Jahren die Lage von Würzburg verbesserte, verschlimmerte sich jene der Grafschaft Henneberg. Es wurden Unterhandlungen nunmehr eingeleitet, den Tausch von Meiningen gegen Amt und Schloß Mainberg, noch zu Henneberg gehörend, einzuleiten. Würzburg übernahm 100,000 Gulden hennebergische Schulden und zahlte baar noch 70,000 Gulden an den Grafen Wilhelm, den künftigen Landesherrn unserer Stadt. Der Vertrag wurde am 15. März 1542 zu Meiningen ratificirt. Peter Clarmann unterzeichnete für das Stift,

Georg Ernst für seinen Vater. Die Stadt Meiningen stand von nun an nicht mehr unter der weltlichen Botmäßigkeit des Krummstabs, sie erkannte nicht mehr die Herrschaft des Bischofs an. Jetzt ließ der Rath einen evangelischen Geistlichen kommen, Valentin Mai aus Obermaßfeld, um das Evangelium zu predigen. Meiningen ward protestantisch und entzog sich nun auf immer auch der geistlichen Macht von Würzburg.

Meiningen hennebergisch.

Einführung der Reformation durch das Volk. Protestation eines Pfarrers gegen Luther. Tod von Georg Ernst. Die Pflichten eines edlen Regenten. Meiningen als Mitgift einer deutschen Kaiserstochter. Meiningen als Burggut. Entsetzliche Verschwendung. Was der Kaiser und der Papst für Henneberg thaten. Henneberg stirbt aus. Es sühnt begangenes Unrecht durch den Segen der Reformation.

Die letzte Messe war gelesen. Der Kropf-Pfarrer Wolfgang Benckert sprach das Ite missa est. Dann stellte er die Gefäße an ihren Ort und entfernte sich auf immer aus der Liebfrauenkirche. Ihm vorausgegangen war Heinrich Imel, ein geborner Meininger, der letzte katholische Stadtpfarrer, den man bezüchtigt, die werthvollsten Gegenstände der Sakristei mit fortgenommen zu haben. Sei dem, wie ihm wolle, mit dem Jahre 1543 war die Liebfrauenkirche ein evangelischer Tempel geworden und bald darauf wirkte an ihr der erste evangelische Stadtpfarrer Caroli, den Luther 1544 in Wittenberg ordinirte, und welcher bis zu seinem Tode 1571 der Kirche 26 Jahre lang würdevoll vorstand.

Wilhelm IV. war noch katholisch als Meiningen an Henneberg kam; sein Sohn, der ihm bald, nach

dem freiwilligen Rücktritt des Vaters von den Regierungsgeschäften, als Landesherr folgte, war bereits evangelisch, als Meiningen hennebergisch wurde. Es war das ein Glück für Meiningen: die Gewissens- und Religionsfreiheit war dadurch gesichert.

Da Meiningen sich zum lutherischen Bekenntniß wandte, als Wilhelm noch katholisch war, so kann man mit vollem Recht behaupten, daß die Einführung der Reformation hier nicht stattgefunden habe, um dem Fürsten zu gefallen, (denn Wilhelm war vor seinem Uebertritt ein sehr eifriger Katholik,) oder durch Ueberredung der Geistlichkeit, oder durch Lüsternheit nach einzuziehendem Kirchenvermögen, sondern einzig und allein durch den Willen der Gemeinde, durch die siegende Macht der Ueberzeugung, durch die Erkenntniß der Wahrheit. Meiningen nimmt deshalb unter den protestantischen Städten Deutschlands einen hohen Rang ein.

Als Georg Ernst selbst die Zügel der Regierung in die Hand genommen hatte, säkularisirte er die Klöster in und um Meiningen. Er verwendete den Ertrag vom Verkauf derselben zur Gründung von Schulen. Die älteren geistlichen Herren wurden von ihm pensionirt. Die Unwissenheit der meisten ließ leider ihre Verwendung im Staatsdienst gar nicht zu. Landgraf Wilhelm von Hessen hatte darum mit Recht die Klöster Anstalten genannt, die nur Bauernknebel ernährten. Es existirt eine Verordnung des Bischofs Wedego von Havelberg aus jener Zeit, die Prüfung der Ordinanden betreffend, wo die Zulassung zum geistlichen Stand schon erlaubt wird, wenn nur der Betreffende nothdürftig lateinisch lesen und decliniren konnte.

Ein solcher ungeschulter Priester war denn auch der Cyriakus Falk aus Wasungen, der gegen Luther eiferte. Sein Styl und sein Ideengang zeigen, weß Geistes Kind er war. Wie er sprachen und schrieben viele katholische Geistliche seiner Zeit. Hören wir ihn: „Umb diese Zeit ist ein groß Ertumb gewest in

der Christenheit und zur forne im Land zu Dorndorn hat sich erhoben von einem Mönch Augustinus Ordens und doctor gewest mit Namen Martius Lutherus, geboren zu Mannßfeldt, sein Vater und Mutter von Gumpelstadt gewest. Hat angefangen wider den Papst zu schreiben, dem aber das Maul bald gestopft werden soll." Die Stelle wird angeführt in Dr. J. G. Wagners Geschichte der Stadt Schmalkalden.

Einmal protestantisch und unter dem Schutz einer geregelten weisen und humanen Regierung erholte sich Meiningen schneller als man es geglaubt hatte. So groß war das Vertrauen in die neue Ordnung der Dinge, daß in einem Jahre, 1547, über 140 neue Bürger angenommen und verpflichtet wurden. Ein bis dahin nicht dagewesenes Ereigniß.

Georg Ernst regierte bis an sein Lebensende, 27. December 1583, mit Umsicht, Verstand und Weisheit. Er erfüllte im vollen Maße die Pflichten eines edlen Regenten. Es war ihm nicht um die Vergrößerung seiner Lande, sondern um das Glück seiner Unterthanen zu thun. Er war nicht unerfahren im Kriegshandwerk, er hatte sich darin sogar heldenmüthig ausgezeichnet, allein als Regent ließ er das Schwert in der Scheide ruhen und pflegte nur der Künste des Friedens. Weise und besonnen, mittheilend und wohlwollend, ein Freund Melanchthons, ein Verehrer Luthers, ein Freund der Wissenschaften, bestellte er wie ein treuer Hausvater den Staatshaushalt und that alles, da er ohne Kinder starb, was in seinen Kräften stand, um Streitigkeiten vorzubeugen, welche durch sein Hinscheiden zwischen Würzburg und Kursachsen wegen der Erbvertheilung entstehen konnten. Georg Ernst war im Sinn des ächten Protestantismus ein Christ und als Fürst einer der besten, wenn nicht der beste aller hennebergischen Regenten.

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, wie Meiningen zu verschiedenen Malen pfandweise an Henne-

berg gekommen war, wie ihm das aber nicht zum besondern Vortheil gereichte. Nach Spangenberg gehörte es schon in der Mitte des zehnten Jahrhunderts zu Henneberg. Ein Graf Gottwald II. aus diesem Haus hatte Kaiser Otto's Schwester und Herzog Rudolfs von Baiern Wittwe, Richa, geehelicht. Mit dieser Richa erhielt er, wie es scheint, Meiningen als Mitgift. Da jedoch die villa regia kurze Zeit darauf wieder in der Geschichte als zum Reich gehörig vorkommt, so läßt sich vermuthen, da es an Urkunden darüber fehlt, daß Richa kinderlos starb und mit ihrem Tode die Mitgift an den Kaiser zurückfiel.

Der Grundcharakter der hennebergischen Regenten war leider eine an Verschwendung grenzende Generosität. Sie gaben mit vollen Händen. Auf Sparsamkeit verstanden sie sich nicht. Sie statteten die Klöster und Abteien, die sie stifteten, mit Großmuth aus, ohne daß sich nur einer unter den Mönchen gefunden hätte, welcher die Geschichte des Hauses Henneberg uns hinterlassen hätte. Die Kirche hat einen großen Magen und von denen, welche ihr reichlich geben, erwartet sie noch mehr. Man muß die Dotationen nur lesen, welche Wilhelm IV., als er noch katholisch war, dem Wallfahrtsort Grimmenthal anwies, um sich von dem Gesagten zu überzeugen.

Henneberg war ein reiches Haus und sein Besitzthum ging einst vom Main zur hohen Rhön, von der hohen Rhön bis zum Kamm des Thüringerwaldes, Ilmenau inbegriffen, mit mehr als hunderttausend Einwohnern. Die Einkünfte waren nicht gering. Einen Beweis davon liefert die Geschichte. Erzherzog Maximilian, in Geldverlegenheit, lieh 4000 Goldgulden im Jahr 1486 von Otto IV. von Henneberg, um die Kaiserwahl und Kaiserkrönung bestreiten zu können. In der Folge finden wir diesen Reichthum nicht mehr. Das Haus zerfiel frühzeitig in mehrere Linien; denn die Söhne hatten im Anfang der Theilung der väter-

lichen Besitzungen wie mit gewöhnlichen Alloden verfahren. Jede Linie führte sodann eine kostspielige Hofhaltung, statt eines Hofes gab es deren mehrere. Die Ehen waren mit Kindern gesegnet und es mußten stets Aussteuern gegeben werden, solchen wenigstens, die nicht zur Regierung gelangten.

Um wenige Beispiele der übertriebenen Prachtliebe der hennebergischen Grafen anzuführen, so wollen wir den schon erwähnten Wilhelm IV. nennen, welcher bei seinen schmalen Einkünften und in seiner finanziellen Noth, die ihn zum Verkauf von Schloß Mainberg zwang, ein Gefolge von 125 Personen, darunter 30 Adelige, an seinem Hof unterhielt. Dieses Gefolge begleitete ihn allenthalben und hatte überall freie Zehrung. In Wilhelms Stall standen 87 Pferde, die jährlich 2461 Malter Hafer verzehrten, während sein Land im besten Falle 2357 Malter hervorbrachte.

Man glaubt seinen Augen nicht trauen zu können, wenn man liest, daß Wilhelm III., der Vater des Vorigen, sich zu seiner Vermählung mit Margarethe von Braunschweig mit 28 Edeln und 253 Pferden begab. Man erstaunt noch mehr zu erfahren, daß Hermann VIII., der sich mit Elisabeth, des Kurfürsten Albrechts zu Brandenburg Tochter, die ihm 10000 Gulden zubrachte, vermählte, an seinem Hochzeitstage vor ihr mit seinem Hof und 1700 Pferden erschien! Solcher Luxus würde selbst in England, wo die größten Pferdenarren wohnen, mißbilligt werden.

Trotz ihrer Verbindung mit hohen Häusern, mit Preußen, mit Württemberg, mit Sachsen, mit Hessen, trotz der hohen Stellung einiger Mitglieder in der Kirche, brachten es die Henneberger bei ihren großen Besitzungen, bei ihrem ungeheuren Reichthum, bei ihrem alten Adel, bei ihren persönlichen Verdiensten um die Kaiser, nicht weiter als zu gefürsteten Grafen, und diesen Titel verdankten sie nur der Fürsprache des Erz-

bischofs Berthold von Mainz, der selbst aus dem Hause Henneberg war. War es das Versäumen des günstigen Zeitpunktes, war es ein eignes Geschick, das der Machtentwicklung ihres Hauses störend entgegentrat, wobei jedenfalls ihre Hausordnung das meiste verschuldete, wir wollen es dahin gestellt sein lassen; so viel ist gewiß: der Kaiser und der Pabst thaten nichts für ihre eifrigsten Anhänger, und machten nur einmal eine Ausnahme davon. Der Pabst Paul II. und der Kaiser Friedrich III., der Erstere durch eine Bulle, der Zweite durch ein kaiserliches Privileg, erlaubten nämlich den Grafen von Henneberg aus der Römhilder Linie, eine weiße Säule mit einer goldenen Krone im rothen Felde ins Wappen aufnehmen zu dürfen, denn bisher hatten sie nur die schwarze Henne mit rothem Kamm und Bart; denn, sagt das kaiserliche Erkenntniß, es ist anzunehmen, daß das Haus Henneberg von dem Haus Columna in Rom abstamme und die hennebergischen Grafen sonach sich auch „Herren von der Säule" nennen könnten. Kaiser und Pabst, als Schuldner, kamen leichten Kaufs daran!

Nicht ohne Poesie war das Ende des Hauses Henneberg. Der letzte seines Namens starb am 27. Decbr. 1583 am Fuße des Hennebergs in der Kemnate von Burckard Hermann Trott. Die Burg seiner Väter, zu der er noch einmal wallfahrte, war nämlich oben auf dem Berg seit dem Bauernkrieg zerstört worden. So hauchte der edle Fürst sein Leben aus, wo die Stammburg seiner Ahnen lag und wo das Haus Henneberg seinen Anfang genommen hatte. Georg Ernst hatte ein großes Werk vollbracht, indem er die Reformation in seinem Lande einführte. Die Nachwelt ehrt seinen Namen und vergißt die Fehler seiner Ahnen in der Betrachtung des edlen Wirkens dieser erhabenen Persönlichkeit. Möchten doch alle Fürsten ihm gleichen, oder ihn als Vorbild nehmen!

Meiningen im 30jährigen und im 7jährigen Krieg.

Das Todtenfeld. Ein Stück Brod für ein Goldstück. Die Belagerung von Meiningen. Meiningen wird gestürmt. Heldenmüthige Vertheidigung. Das Friedensfest. Der Armeelieferant Fränkel. Die Furcht vor den Preußen. Uebergabe von Meiningen. Der Armeelieferant Meier Mantel Michel.

Nach dem Tode von Georg Ernst fiel Meiningen an Kursachsen und ging dann 1672 in den Besitz Ernst des Frommen über, nachdem es zuvor, 1661, in der Theilung der hennebergischen Erbschaft zu Altenburg gewiesen worden war. Bernhard I., der Sohn Ernst des Frommen, erhob Meiningen zu seiner Residenz 1680, und seitdem ist es solche geblieben.

Der 30jährige Krieg entzündete auch hier seine Fackel. Im November 1623 erschienen die ersten kaiserlichen Truppen und machten keinen guten Eindruck; doch war dies nur das Vorspiel. Mit den Schweden unter Horn und später unter Banner fing die eigentliche Kriegsnoth erst an. Dann kam Isolani mit seinen Croaten, die fürchterlich hier hausten. Sie plünderten nicht nur die Stadt, sondern erwürgten die Protestanten auf den Straßen und öffentlichen Plätzen. Die Erinnerung an ihre Greuelthaten sollte die am Gallustage abzuhaltende Betstunde, welche seit dem Anfang dieses Jahrhunderts eingegangen ist, verewigen.

Nach den Kaiserlichen kamen wieder Schweden, und so wechselte es, bis zum 11. Januar 1637, wo ein blutiges Gefecht zwischen den Schweden und Kaiserlichen auf dem Todtenfeld, unweit des Drachenberg, stattfand und wo Letztere den Kürzeren zogen.

Weit entfernt das Toben des Kriegs sich von den heimathlichen Gauen entfernen zu sehen, drängten sich Truppen auf Truppen und die Durchzüge wollten kein Ende nehmen. Im Juni 1640 lagen die ganze schwedische, französische und hessische Heeresabtheilung in Meiningen und um die Stadt herum. Außer den Artilleriepferden

zählte man 14000 Rosse, die untergebracht werden mußten. Das Gedränge des Kriegsvolks in den Straßen war so groß, daß man sich kaum bewegen konnte. Im weißen Schwan logirte Banner, bei Kanzler Schröter der französische Heerführer Duc de Longueville, in der Meise der hessische General Melander (Holtzapfel). In einigen Stunden waren alle Lebensmittel aufgegessen, der bittre Hunger machte sich fühlbar, von außen war keine Zufuhr möglich, es kam so weit, daß man ein Stück Brod gegen ein Goldstück, oder ein Pferd austauschen konnte. Selbst Offiziere hatten Tagelang kein Brod gesehen oder gekostet. Die Meininger waren der Verzweiflung nahe gebracht.

So ausgesogen, so verarmt, so menschenleer war die Umgegend von Meiningen nie gewesen. Im Anfang des Jahres 1641 standen Sülzfeld, Hermannsfeld, Henneberg, Stedtlingen, Willmars, Einhausen und andere Ortschaften ganz unbewohnt und, wie die Urkunden sagen, so waren Herpf, Jüchsen und Belrieth ebenfalls menschenleer. In den Aemtern Meiningen und Maßfeld war die Anzahl der Einwohner auf dem Lande bis auf 80 Männer herabgeschmolzen und diese waren Greise. Man konnte stundenlang gehen, bis man einem Manne begegnete und dann war es entweder ein Bettler oder ein Marodeur.

Dreißigacker wurde in Brand gesteckt, Obermaßfeld ganz niedergebrannt, Vachdorf rein ausgeplündert. Die Croaten schnitten den Leuten die Fußsohlen auf, streuten in die Wunden Salz und Pfeffer, um sie durch die Schmerzen zu veranlassen die Schlupfwinkel anzuzeigen, wo sie ihre Habseligkeiten verborgen hätten. Die deutschen Söldlinge im schwedischen Heere hausten noch ärger wie die Schweden selbst. Sie gossen den Leuten ekelhafte Flüssigkeiten ein, den sogenannten Schwedentrunk, um sie zu zwingen ihre verborgenen Kostbarkeiten herauszugeben.

Der Kanzler Jakob Schröter, welchem ein Croate des Isolani eine Pistole an den Kopf hielt und sie abdrückte, die aber versagte, wodurch jener momentan gerettet wurde, schrieb an die Regierung zu Schleusingen: „Unterdessen liegt auch alles darnieder, es ist kein Handwerk und kein Gewerbe mehr, es ist ein solcher Jammer unter den Leuten, daß es nicht zu beschreiben ist. Gott wolle sich unserer erbarmen!“

Die nie endenden Requisitionen und sonstigen Plackereien der beiderseitigen Heere, die doppelte Belagerung von Meiningen 1642 und 1643, der im letzteren Jahre dreimal zurück geschlagene Sturm, dann die Uebergabe von Meiningen, darauf die verletzte Neutralität von 1647, alles setzte der Stadt außerordentlich zu, und sie bot bei dem endlichen Friedensschluß von 1648 nur den Schatten ihres früheren Wohlstandes dar.

Waren die spätern Drangsale des 7jährigen Krieges auch nur entfernt denen gleich, welche der 30jährige Krieg brachte, so litt doch Meiningen auch diesmal schwer und lange. Die Kroaten eröffneten jetzt wieder den Reigen. Dann kam Einquartirung über Einquartirung, eine Requisition nach der andern, wobei die Franzosen sich nicht rühmlich auszeichneten. Der Armeelieferant Fränkel und der Kriegskommissär Meyenfeld befahlen große Proviantmagazine anzulegen und verlangten zu ihrer Disposition alle größeren Gebäude. Die Stadt mußte sich fügen. Auf der anderen Seite verlangte die beständige Masse von Soldaten, welche hier in Quartir lagen und worunter viele erkrankten und hunderte starben, die Errichtung von Lazarethen. Diese Lazarethe, worin der Typhus herrschte, verbreiteten ansteckende Krankheiten unter der Bevölkerung, welche nicht wenige Einwohner hinwegraffte.

Die Soldateska herrschte mit absoluter Gewalt. Es wurde den Bürgern streng verboten über Politik

und Religion sich zu äußern, oder Urtheile abzugeben. Die Bürger selbst kamen mit dem Stadtrath in Konflict, welcher ihnen zu viel Lasten aufbürden wollte; letzterer zog aber den Kürzeren. An gewissen Tagen waren 3000—4000 Mann einquartirt und Hunderte von Pferden mußten untergebracht werden.

Nach der Schlacht bei Roßbach kamen die Trümmer der Reichsarmee zuerst nach Meiningen; die Furcht vor den Preußen stieg nun aufs Höchste. Man war besorgt um das Schicksal des Meininger Kontingents. Da kam der Ordonnanzoffizier vom General von Fehrntheil, ein gewisser Ströhlein. Man drang in ihn um Nachrichten zu erhalten; er wußte aber nichts, er konnte nicht sagen, was aus Fehrntheil geworden war, er hatte einen Tag vor der Schlacht von Roßbach das Hasenpanier ergriffen. Dieß gab die Veranlassung zu dem Meininger Sprichwort, wenn einer sich aus dem Staub macht, sagt man: Er geht einen Tag früher wie Ströhle!

Ehe man sichs versah, waren die Preußen vor Meiningen und die Kaiserlichen mußten kapituliren, im März 1759. Die Kölner Muttergottessoldaten durften jedoch mit klingendem Spiel ausziehen und zwar zum oberen Thor hinaus, wo die Bergschotten standen, welche zu den Alliirten der Preußen gehörten.

Es kamen im Laufe des Kriegs auch französische Ingenieure, welche das Land vermaßen, als sei es ihr Eigenthum und am Ende des Kriegs Hunderte von Franzosen, welche von ihrer Fahne desertirt waren; hundert und acht Jahre später sah man wieder Franzosen in den Straßen Meiningens aber als Gefangene, welche ihre Fahnen verloren hatten!

Die besten Geschäfte im 7jährigen Krieg machte der Armeelieferant Meier Mantel Michel, den auch die Meininger wie Fränkel selig im Andenken behalten haben.

Zu Sankt Martin.

Die Väter der Stadt zu St. Martin. Die Fürstengruft. Gott in der Natur. Der Gang im Park. Die Gesänge der Nacht. Gegensätze im Leben. Die Musen und die Parzen. Verse von Göthe.

Als die Ungarn im zehnten Jahrhundert auf ihren schnell fliegenden Rossen ihre Einfälle in Deutschland machten und überall hin Schrecken und Entsetzen verbreiteten, stand zu Meiningen bereits die Kirche von St. Martin und ihr Friedhof, wo die Väter der Stadt später beigesetzt wurden. Die neuen Hunnen, als sie 923 in Meiningen wütheten, marterten den Pfarrherrn dieser Kirche, Ott, zu Tode.

Sankt Martin hat viele Schicksale erlebt: niedergebrannt, verwüstet, wieder aufgebaut, dann wegen Baufälligkeit geschlossen, steht jetzt kein Stein mehr davon; nur das Geläute der alten Martinsglocke begleitet jetzt noch den Wanderer auf dem letzten Weg auf den neuen Friedhof.

An der Stelle der Martinskirche erhebt sich jetzt eine schöne gothische Kapelle mit trefflichen Glasmalereien aus der Münchner Schule. Sie dient als Fürstengruft. In ihr ruhen in Frieden Georg I. und die Herzoginnen Charlotte Amalie und Louise Eleonore, sowie die Erbprinzessin Charlotte † 1855.

Die Kapelle ist auf der hintern Seite von den verwitterten Grabsteinen des alten Friedhofs umgeben. Hier ruhen die Bürger, welche Heinrich II., Heinrich VI., Otto IV. und Ludwig den Bayern als deutsche Kaiser in Meiningen begrüßten. Doch keiner der jetzigen Grabsteine reicht über unser Jahrhundert hinaus; (die alten Steine sind hinweggeräumt worden, der größte Theil derselben wurde in der Mauer des neuen Friedhofs angebracht). Der Zahn der Zeit zerstört schnell

und die schiefe Richtung der Grabsteine zeigt an, daß die, welche darunter liegen, auch Staub und Asche geworden sind.

Ein Grabstein ist vor andern dadurch interessant, daß ein aufstrebender Baumstamm das alte Gestein zerklüftet und das Denkmal in eigenthümlicher Weise gehoben hat.

Die Kapelle liegt auf einer Anhöhe; es ist still und feierlich um sie her, doch nicht die Stille eines Friedhofs. Von der Marienstraße herüber hört man das Rollen der Wagen; von der Eisenbahnstation das Sausen der dahineilenden Züge.

Eine Parkanlage umgiebt die Kapelle. Der Eingang zu der ersten, nach Nord-Osten, ist durch Ruinen verschönt: ein verfallenes Hauptthor, ein Pförtchen, das über offne Treppenstufen zu einer Brücke führt, welche den Arm des kleinen Sees überwölbt; eine Kaskade, ein Mauerfragment, ein angenehm gelegener Sitz, erhöhen das Interesse der Oertlichkeit.

Die Aussicht auf die Spiegelfläche des See's nach mehreren der schönsten Parthien des Parks labt den Blick und erscheint dem Freund von Naturschönheiten höchst anziehend.

Malerische Baumgruppen erfreuen das Auge; zahlreiche Schlangenwege führen zu freundlichen Anhöhen; dazwischen zeigen sich grüne, duftende Wiesen; es ist eine Idylle, wie man sie nicht schön genug beschreiben kann.

Eine kleine Insel mit buschichtem Grün und einer Trauerurne, eine mit Baumrinde umkleidete Rotonde, der Tempel der Harmonie genannt, endlich auf einer Anhöhe das Monument, welches die Pietät dem Jean Paul errichtete, eines folgt dem andern.

Hier, in Meiningen, verbrachte Jean Paul glückliche Tage; hier vollendete er sein Hauptwerk, den Titan; hier schuf er sich im Heimischen Hause einen Kreis von Freunden; hier in diesem Park sehen wir

ihn lustwandeln mit den Schöngeistern, welche zu seiner Zeit so stark vertreten waren am Hofe Georg I.

Georg I. war für Sachsen Meiningen, was Karl August für Sachsen Weimar war, ein Mann der Künste und Wissenschaften, dabei aber auch der Vater seines Volks, ein populärer Fürst im wahren Sinne des Worts.

Jean Paul, der Humorist Ernst Wagner, der Professor Friedrich Mosengeil, der geniale Maler Reinhart, der Literaturhistoriker Bouterweck, der originelle Freiherr von Truchseß, die Gebrüder Heim, zu Zeiten Friedrich Schiller (der im Meiningischen Taschenbuch von 1801 als Herzogl. S. Meiningischer Hofrath und Prof. Philos. ordin. honorarius zu Jena aufgeführt wird), sein Schwager, der gelehrte Reinwald, diese bildeten, wenn man sich so ausdrücken darf, den Dichterbund von Meiningen.

Die Weihe der Dichtkunst gibt nur das höhere Verständniß der Natur. Ein solches Verständniß hatten Schiller und Jean Paul. Jean Paul, den Börne den Dichter der Freiheit nennt, der Sänger der Tugend und der Sittlichkeit, der Streiter Gottes für Religion, Wahrheit, Freiheit und Recht, hat durch seine Gesänge den Meininger Park verewigt.

Wie er, sang auch in ihm Friedrich Rückert. Jean Paul war der Jeremias seines gefangenen Volks, Friedrich Rückert der Tyrtäos seines befreiten Vaterlandes. Auch Rückert besuchte gern und oft diesen Park.

Hier spricht Gott zu uns in der verklärten Natur. Die Abendsonne leuchtet durch die schönen Baumgruppen und vergoldet das Grün der Matten und Wiesen. Die Abendglocken tönen aus der nahen Stadt herüber wie die Signale einer fernen, seligen Welt. Noch haben sich nicht die Schleier der Nacht über das Werrathal gelegt, das untergehende Tagesgestirn röthet noch einmal die Höhen der Bergkuppen, die uns umgeben. Dann wird es immer ruhiger, immer stiller.

Man hört kaum vernehmbar in der Ferne das Rauschen der Kaskaden. Bald umgibt die Nacht die Erde. Orion steht am Horizont und die sternenhelle Nacht umfängt den Freund der Natur. Er fühlt sich dem Himmel näher, es zieht ihn zu Gott empor!

Da ertönen auf einmal die Melodien der Sänger der Nacht. Im Hochsommer, wenn man im Englischen Garten weilt, wie der Park gewöhnlich genannt wird, hat dieser Hochgesang der Liebe etwas unbeschreiblich Erhabenes und Feierliches. Es ist Thatsache, daß Fremde im Sächsischen Hof, der dem Park gegenüber liegt, von diesen Melodien angezogen, längere Zeit hier verweilten.

Meiningen übrigens ist durch seine Nachtigallen weit und breit berühmt. Sie kommen öfter zahlreich hierher. Renommirte Vogelfänger folgen ihnen, um die besten wegzufangen. Um dem Unfug zu steuern, mußte man früher für das Halten einer Nachtigall jährlich einen Ducaten bezahlen. Das war zu wenig als Entschädigung für diese Thierquälerei. Dr. Wagner verbürgt einen Fall, wo ein Vogelfänger aus Schmalkalden sich nach Meiningen begab, um im Englischen Garten eine Nachtigall abzufangen. Es gelang ihm. Freudezitternd und baarköpfig trug er sie in seiner Mütze von Meiningen nach Schmalkalden. Die Entfernung ist vier Wegstunden.

Der frequenteste Weg zur Eisenbahn geht durch den Park am campo santo vorüber. Einigemal des Tages ist dieser Weg belebt. Einige hundert Schritte von der Kapelle liegen das Theater, der Bazar und die kleine Kaserne, an den Park anstoßend. Im Theater sind die Reunionssäle, wo Bälle und Banquette gehalten werden; über dem Bazar befindet sich eine Realschule. Welche Gegensätze! Hier die Freuden des Daseins, ungetrübt, im rosigen Schimmer des Genusses, in ihren schönsten und vollendeten Formen; dort das Grab in seiner traurigen Vergessenheit! Hier die Hoffnung,

welche uns mit ihrem goldnen Zauberstab durchs Leben führt, dort der Glaube, der uns allein noch retten kann nach den Stürmen des Lebens. Hier geben sich Melpomene, Terpsichore, Thalia, Merkur und Minerva die Hände im frohen Reigen des Lebens, dort über dem See stehen die Parzen, die uns am Abend unseres Lebens erwarten.

An solchen und ähnlichen Betrachtungen ist der Park reich, und wenn die Sterne hell und freundlich vom tiefblauen Himmel auf die dunkelen Baumgruppen herableuchten und ihr Licht im See sich wiederspiegelt, und auch die Sänger der Nacht eine Pause machen, dann fallen uns unwillkührlich Göthes Verse ein, die er im Thüringer Wald schrieb:

Ueber allen Gipfeln ist Ruh;
In den Wipfeln spürest du
Kaum einen Hauch.

Die Vöglein schweigen im Walde
Warte nur! Balde
Ruhest du auch!

Die Liebfrauenkirche.

Kaiser Heinrich II. in Meiningen. Ritter Rosenkranz. Das Marienbild. Einzug der Kreuzfahrer in Meiningen. Ludwig der Heilige und Elisabeth die Heilige. Die Abschiedsscene. Betrachtungen. Die Elisabethenkapelle. Fromme Wünsche.

Es war in alter Zeit Sitte, daß reiche, kinderlose Leute ihr Vermögen, oder einen Theil ihres Vermögens der Kirche vermachten, oder selbst eine Kirche, sehr oft auch ein Kloster stifteten. Fromme Christen, welche über nicht so große Mittel verfügen konnten, stifteten

sogenannte Seelenbäder, wo Arme an gewissen Tagen umsonst baden konnten, und auch gespeist wurden. Man ging von dem richtigen Grundsatz aus, daß die Hautpflege ein verdienstvolles Werk sei und man hoffte durch diese Stiftung, Gott werde es der Seele des Stifters zu Gute halten. So stifteten denn Berthold Thomas 1435, Andreas Fürst 1440, und Heinrich Sternseckel 1460, sämmtlich Bürger in Meiningen, sogenannte Badestuben oder Seelenbäder.

Ritter Rosenkranz dagegen verfolgte einen höhern Zweck. Er wollte dem Herrn ein Gotteshaus bauen, welches an Größe und Schönheit St. Martin überträfe. Kaiser Heinrich II., welcher am Dreikönigsfeste 1003 zu Meiningen war, gab nicht nur die eingeholte Erlaubniß zum Bau, sondern stiftete sogar zwei Thürme an der Kirche, welches als ein Vorrecht für Meiningen zu betrachten war, weil gewöhnliche Stadtkirchen nur einen Thurm hatten.

Von dem Kaiser Heinrichsbau steht noch ein Theil. Das schwarze Aussehen der Liebfrauenkirche bekundet ihr hohes Alter. Ein erhaltenes steinernes Marienbild in der Südwestecke deutet auf ihren Namen. Das Portal ist des früheren Schmuckes entkleidet; es ist sehr Schade darum.

An hohen Festtagen entfaltete hier der katholische Klerus einst seinen Pomp. Da waren die Ritter der Burg in ihren polirten Harnischen und Streithelmen, die Tempelherren in ihrem malerischen Kostüm, die Minoriten in ihren braunen Kutten und Mänteln, die Frauen in ihrer kleidsamen mittelalterlichen Tracht, die Rathsherren in ihrem ehrbaren Anzuge, und das Schiff war so gedrängt voll, daß kein Platz mehr zu finden war. An den Seitenaltären wurden stille Messen gelesen, während am Hauptaltar das Hochamt celebrirt wurde und das Te Deum laudamus an den Spitzbogen der Chors im Echo widerhallte.

Dies Gotteshaus ist Zeuge mancher großen That gewesen. Vier und zwanzig Generationen sind darin getauft worden; außerordentlich groß ist die Zahl der Brautpaare, welche hier am schönsten und heitersten Tage ihres Lebens eingesegnet wurden, und hunderttausende sind es wieder, welche hier Trost in schweren Leiden fanden und sich an Gottes Wort stärkten. Wenn die Räume der Liebfrauenkirche wiedergeben könnten, was in ihnen geflüstert, gesprochen und geredet worden ist, so würden wir die Geheimnisse von acht Jahrhunderten erfahren.

Unter die erhabensten Festlichkeiten Meiningens gehört der Einzug Ludwig des Heiligen an der Spitze der Kreuzfahrer. Seit dem Einzug Kaiser Heinrichs hatte man so etwas Imposantes nicht gesehen. Die untere Marktstraße vom Zwinger bis zur Liebfrauenkirche war mit Menschen angefüllt, alle Fenster waren besetzt. Am Minoritenkloster stand der Guardian mit seinen Patres, mit Kerzen und Fahnen. Die Glocken verkündeten das Nahen des Zuges. Voran kamen die Burgmannen, welche als Geleit dienten. Ludwig ritt an der Spitze der Kreuzfahrer. Es waren in seinem Gefolge die edelsten Ritter von Thüringen: die Grafen von Gleichen, von Mühlberg, von Käfernburg, von Stolberg, von Wartberg, von Brandenberg. Man bemerkte auch die Edlen von Heldrungen, Berlstadt, Treffurt, den Schenken Rudolph von Vargula, den Truchseß Hermann von Schlotheim, den Marschall Heinrich von Ebersberg, den Kämmerer Heinrich von Vanre. Dann kamen die Kapläne und die Leibärzte und das Hauspersonal des Landgrafen. Wir wissen nicht, ob Elisabeth auf einem Zelter neben ihrem Gemahl ritt, obgleich die Vermuthung dazu nahe liegt.

Schon in Schmalkalden wollte sich Ludwig von Elisabeth trennen. Es wurde ihm zu schwer. Die treue Gemahlin sollte ihn nach Meiningen begleiten. Aber von seinen Kindern nahm der gute Vater

in Schmalkalden Abschied. Es muß ein schwerer Abschied für ihn gewesen sein. Sie streckten ihm die kleinen Händchen nach und riefen so lange sie ihn nur sehen konnten, ihm Abschiedsküsse zuwerfend: gute Nacht, lieber Vater, viele tausend gute Nacht, gute Nacht herzgüldener Vater!

Das rührendste Bild der Gattenliebe steigt bei der Erinnerung an Ludwig und Elisabeth in uns auf. Die Farbe dieser Liebe war wohl nicht das Rosenroth jugendlichen Feuers, es war die Azurfarbe gemalt aus der Farbenmuschel des Himmels. Die Thränen des Unglücks, welche Elisabeth weinte, und die Erinnerung an Heinrich Raspe, den Pfaffenkönig, ihren Schwager und ihren Feind, sowie an das Kind von Brabant, der Heiligen Enkel, rechtfertigen die Sympathie für Elisabeth und das Interesse, welches sich an ihre Lebensgeschichte knüpft.

Unter dem hohen Portal der Liebfrauenkirche empfing der Dekan mit seinen Kaplänen im hohen Ornate die erlauchten Gäste. Sie wurden zu dem für sie hergerichteten Thron im Chor geführt. Dann begann das feierliche Hochamt. Es war zum letztenmale, daß die Gatten es miteinander anhörten. Ludwig schien es zu ahnen, denn als der Segen gesprochen war, wandte er sich an seine geliebte Frau und steckte ihr zur Erinnerung einen kostbaren Siegelring, mit dem in einen Edelstein eingegrabenen Lamme Gottes, an den Finger. Darauf sprach er: Liebe Elisabeth, herzallerliebste Gemahlin, du edler Schatz und schöner Spiegel auf Erden! nimm diesen Ring, merke dir das Bild, das er trägt, an diesem Stein sollst du sehen, ob ich lebe oder todt bin. Und nun segne dich Gott, Geliebte, Er segne dich und behüte dich vor allem Leid, dich, unsere Unterthanen und Verwandte.

„Hiermit wande er sich von ihr" schreibt der Chronist Güth, Poligraphia Meiningensis, S. 115, „und sie von ihm mit Thränen. Und haben sie beyder-

seits hernach einander nicht wieder gesehen, weil er in solchem Zug bald hernach an einem hitzigen Fieber gestorben."

In der That, poetisch wie das Leben, war das Ende des Landgrafen. Ludwig starb auf dem Schiffe am Nervenfieber. In seinem letzten Traum vor seinem Ende sah er sein Lager von weißen Tauben umgeben. Er erwachte und rief: „mit diesen weißen Tauben ziehe ich ins Jenseits." Und so war es. Er entschlief wenige Minuten darnach selig im Herrn.

Ludwig der Heilige war ein engelreiner Charakter. Er hatte die Vorzüge, welche den Fürsten kennzeichnen sollen: in der Rede mild, im Umgang liebenswürdig, im Kampf tapfer, im Urtheil bestimmt. Er kannte weder Lüge noch Verstellung. Er war der Freund des Volks und der Schutz der Armen. Nach seinen Zeitgenossen war er zugleich das Bild männlicher Schönheit, von schlanker Statur und hatte einen offenen, heitern Blick. Thüringen wird sein Andenken ewig ehren.

Zum Andenken an den erhebenden Abschied vom 25. Juni 1227 wurde eine Kapelle erbaut, zu der man neun Jahre lang wallfahrte; diese Kapelle ist längst verschwunden.

Die Liebfrauenkirche war seit ihrer Erbauung nur wenige Male geschlossen. Einmal als die Kroaten des Isolani im 30jährigen Krieg hier wütheten; dann im 7jährigen Krieg, als die Kirche als Lagershaus diente; ferner im Oktober 1813, als das Hauptquartir des Kaisers Alexander mit 70000 Russen aller Waffengattungen in Meiningen sich befand und zuletzt während der Kriegsereignisse des Jahres 1866.

Die Restauration der Liebfrauenkirche und ihre architektonische Verschönerung wäre ein Bedürfniß der Zeit, andere würden sagen eine Nothwendigkeit. So wie sie jetzt ist, kann sie nicht als eine Zierde der Stadt betrachtet werden.

Auf dem Nonnenplan.

Die Superintendentur. Der Tuchboden im Schauhaus. Die Kreaturen des Satans. Der Martinsmarkt. Michaeli. St. Urban. Der Patron der Meininger Winzer. Die Herberge zur goldenen Gans auf dem Schwabenberg. Die Weinstecher zu Meiningen. Alte und neue Gewerbe und Industrien.

Auf dem Nonnenplan, wo, wie der Name es andeutet, früher ein Frauenkloster stand, befindet sich jetzt die alte Superintendentur, deren Façade Hans Amthor 1708 restaurirte.

Vor dem Nonnenplan auf dem alten Töpfenmarkt stand das Schauhaus. Im Schauhaus befand sich der Tuchboden. Als die Tuch- und Barchentfabrikation in Meiningen florirte, wurden hier die fabricirten Stoffe geprüft, assortirt und deponirt. Die höchste Blüthezeit derselben war im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts; der 30jährige Krieg tödtete aber diese Industrie; sie belebte sich wieder mehr unter Georg I., im Anfange dieses Jahrhunderts.

Acht Jahrmärkte jährlich führten eine Masse von Fremden nach der Stadt; diese Jahrmärkte waren zugleich Volksfeste im wahren Sinne des Wortes. Das Vogelschießen, welches Jean Paul so schön beschreibt, gehörte zu den Meininger Volksvergnügungen. Es kamen bei dieser Gelegenheit Schaubuden aller Art hierher, sowie auch Kunstreiter und dergl. Leute.

Man erzählt sich bei dieser Gelegenheit, daß, als 1435 eine Zigeunerbande auf dem Töpfenmarkt einige Jahrmarkts-Vorstellungen gab, der Stadtpfarrer Berthold so ungehalten war über die unsauberen Gäste, welche er des Umgangs mit dem Teufel bezüchtigte, daß er die Bande aus der Stadt vertreiben ließ.

Hinter dem Schauhaus liegt der Schwabenberg. An der Ecke desselben befindet sich die goldene Gans, das älteste Haus von Meiningen. Man nannte es

die Gans aus folgender Ursache. Ein Herzog aus Franken, der sich auf der Flucht befand, übernachtete darin und wurde plötzlich durch die schnatternden Gänse aufgeweckt, welche die Ankunft seiner Verfolger verkündeten. Der Flüchtling konnte sich in aller Eile in seine Kleider werfen, um sich noch zu retten. Diese Gänse verdienen neben denen des Kapitols erwähnt zu werden. Ehre darum den Gänsen.

In der Gans trank man sonst ein gutes Glas Wein um einen Heller. Eben so billig war es im Lindwurm auf dem Markt, im Rathskeller und im Schwanen. Es gab noch einige Gasthöfe oder Herbergen, wie man damals sagte, wo geistige Getränke geschenkt wurden. Das Eimbecker Bier und der Helbaer Leitewein wurden allenthalben verlangt. Der güldene Stern, die güldene Krone, der güldene Adler und das güldene Faß waren im Mittelalter besuchte Wirthshäuser. Auch im Kloster schenkte man Wein, gewöhnlich nach der Messe, daher der Ausdruck die „Elf-Uhr-Messe" trinken.

Der Weinbau war sonst nicht unbedeutend bei Meiningen, er ist aber seit dem 30jährigen Krieg eingegangen. Die Weinbauern feierten hier den Jahrmarkt von St. Urban, und zwar seit 1336; die Jahrmärkte von Martini und Michaeli waren aber mehr besucht als alle andern.

Die Jahrmärkte haben heute nicht mehr ihre frühere Bedeutung. Ebensowenig hat sie die Tuchmacherei, deren Innung noch einmal 1602 ihre Statuten erneuerte, die aber seit 1863 gesetzlich zu existiren aufgehört hat.

Auch die alte städtische Verfassung, wo die Patricier und das Volk vertreten waren, hat sich längst überlebt. Die Senatoren und die Volkstribunen sind längst verschwunden, denn jetzt gibt es nur Gemeinderäthe. Sonst gab es einen Schultheiß, jetzt gibt es einen Oberbürgermeister; sonst hatte man ein Centgericht,

jetzt hat man ein Verwaltungsamt; früher gab es Schöppen, jetzt gibt es Geschworene. Viele Dinge haben zwar dem Namen nach gewechselt, doch ist es Thatsache, daß die alte, gleichsam reichsstädtische, Verfassung von Meiningen, obschon im sechzehnten Jahrhundert bereits römische Rechtsformen einwirkten, nur bis zur Zeit, wo Meiningen Residenz wurde, 1680, währte. Die jetzige städtische Verfassung ist der anderer Städte des Landes ähnlich.

Die neue Ordnung der Dinge führte auch zu neuen Industriezweigen. Es wurden schon mit Maulbeerbaumpflanzungen Versuche gemacht, den Seidenbau zu heben, und auch seiner Zeit die Tabacksmanufactur in Aussicht genommen. Die große Wasserkraft, welche Meiningen in der Werra besitzt, ermöglicht hier die Ausübung von Gewerben und Industrieen, welche mit geringer Kapitalanlage eine Quelle des Wohlstandes für Viele werden dürften.

Am Kirchbrunnen.

Das Ordenshaus der Tempelherrn. Vor 740 Jahren wehten die preußischen Farben in Meiningen. Was die Tempelherren hier thaten. Die h. Kreuzkirche.

Der Drachenberg erhebt sich hinter dem Bahnhof, und wo die Ziegelei sich befindet, stand einst das Ordenshaus der Tempelherren mit ihrer Kapelle.

Der Orden wurde 1118 gegründet; 11 Jahre später hatten wir bereits hier eine Vertretung desselben.

Die Ritter nannten sich Tempelherrn, weil sich ihr erstes Ordenshaus bei den Ruinen des Salomonischen Tempels erhob.

In weniger als einem Jahrhundert hatte der Orden über 9000 Domänengüter und über sechzig Millionen

Gulden Einkünfte. Sie besaßen auch Eigenthum außerhalb Meiningen, in Themar, in Einhausen, in Leutersdorf und an anderen Orten.

Als der Orden aufgehoben wurde, wozu Philipp der Schöne in Frankreich die Initiative nahm, 1312, hörte auch das hiesige Ordenshaus fortzubestehen auf.

Der Orden hatte 183 Jahre in Meiningen bestanden.

Die Fahne desselben hatte die preußischen Farben, schwarz und weiß. Die Inschrift war: non nobis domine, non nobis, sed nomini tuo da gloriam. Die Fahne wehte auf den Zinnen des Ordenshauses, also wenige hundert Schritte von da, wo über der neuen Kaserne die preußische Fahne weht.

Die Tempelherren erwiesen Meiningen nicht geringe Dienste, als die Unsicherheit so groß auf den Landstraßen war, daß sich die Meininger nicht vor die Thore der Stadt wagten. Ihrem Schutze und ihrer Hospitalität vertrauten sich gern die Reisenden. Es war ein heiliger Orden und darum in jener Zeit geachtet und gefürchtet. Die Tempelherrn waren tapfer und muthig.

Auch um die Weinkultur scheinen sie sich verdient gemacht zu haben. Seit ihrer Niederlassung im Werragrunde hört man mehrmals von guten Weinjahren, u. a. 1271, 1274, wo das Fuder Wein, mit Faß, zwei Gulden kostete.

Die Gründung des Ordenshauses am Fuße des Drachenbergs erklären die Nähe von Meiningen und dann der Name des Bergs sowie der des Teufelsthals.

Der Drache war im Mittelalter gleichbedeutend mit der heidnischen Gottesverehrung. Eine Bulle Gregors befahl die Errichtung von christlichen Gotteshäusern an solchen Orten. Nun war die Aufgabe der Tempelherren die Verbreitung der christlichen Lehre und der Schutz der Wanderer. So entstanden ihre Klöster.

Wenn man sich im Geiste in jene Zeit zurückdenkt, wo die Tempelherren hier lebten, das nahe vielthürmige Meiningen eine Veste war, von hohen Mauern, tiefen Wällen und einem schönen Zwinger umgeben, mit den alten Kemnaten, den hohen Giebeldächern, dem schwarzangerauchten Minoritenkloster, der alten Liebfrauenkirche, dem ehrwürdigen Rathhaus, den vielen Burgen in der Nähe der Stadt, so kann man sich ein treues Bild vom Mittelalter machen.

Von den Steinen des Ordenshauses am Drachenberg wurden 1316 das Siechenhaus und die h. Kreuzkirche vor dem untern Thor, in der Gegend der Bernhardstraße erbaut. Beide Gebäude sind seit dem 30jährigen Krieg verschwunden.

Die Ritterburgen bei Meiningen.

Landsberg und der gesprengte Thurm. Das Lutherzimmer. Die Habichtsburg. Die Ruinen der Burg Henneberg. Die Burg auf dem Huthsberg. Die Burg Lichtenberg. Die Burgruine Hallenberg. Das gelobte Land. Die Osterburg. Die Maienluft. Kaiser Albrecht auf der sog. Maienluft.

Der Landsberg ist sehenswerth. Die Burg erhebt sich auf einem isolirten Bergkegel. Ihre hochragenden Zinnen machen auf den nahenden Wanderer einen eigenthümlichen Eindruck. Sie ist die Zierde des Werrathals. Sie war einst zu Zeiten Kaiser Heinrich I. eine Schirmveste desselben. Die Burg, neu erbaut durch Herzog Bernhard II., besteht aus dem mit drei starken Eckthürmen und zwei hohen Plattformen zierend umgebenen Hauptbau und zwei durch Bogengänge und Thormauern damit in Verbindung stehenden Nebenbauten. Im Innern finden wir eine wohlgewählte und schön geordnete Waffensammlung. Ein großer Rittersaal mit trefflichen Glasmalereien, gothischen Schnitzereien

am Holzgetäfel der Wände, Lindenschmitts acht historischen Bildern aus der Vorzeit Thüringens, sprechen besonders den Touristen an. Das Lutherzimmer enthält Antiquitäten aus der Reformationszeit.

Was uns besonders gefällt und was jedes deutsche Herz erfreut, ist die Thatsache, daß hier alle nicht historischen Gegenstände, (wie der Scepter von Maria Stuart, in gediegenem Gold) von deutschen Künstlern und zwar in Meiningen selbst verfertigt worden sind. Es ist eine deutsche Kunstsammlung, die an Schönheit und Geschmack ihres Gleichen sucht.

Der edle Bauherr der Burg ließ folgenden sinnigen Spruch über den Eingang der Waffenhalle setzen:

„Nicht zurück wünschen laßt uns die alte Zeit,
Wohl aber der Ahnen Kraft und männlich Walten,
Nicht den Lehnsdruck, nicht der Ritter Eisenkleid,
Wohl aber die felsenfeste Treu' der Alten."

Ehre und Anerkennung einer solchen männlichen, echt deutschen Gesinnung!

Die Habichtsburg liegt zwischen dem Landsberg und Meiningen in wild romantischer Gegend. Man sieht noch die starken in Felsen gehauenen Wallgräben, die Grundmauern eines runden Thurms und einen weiten und tiefen in Felsen gehauenen Ziehbrunnen, den man das Haßfurthsloch nennt. Das sind die Ruinen des einst so stattlichen Schlosses, das vormals zum Stift Würzburg gehörte. Die Ruinen selbst sind an fünfhundert Jahre alt.

Die Burg Henneberg war das Stammschloß des Hauses Henneberg, dem der Landsberg, die Burg auf dem Huthsberg und die Osterburg gehörte. Die noch vorhandenen kolossalen Ruinen bilden ein etwa 150 Schritte langes, an der weitesten Stelle 50 Schritte breites, von einer, zum Theil noch 30—40 Fuß hohen Mauer umschlossenes Oblongum. Die eigentliche Burg war der östliche Theil derselben; die gewölbten Bogen, welche fast verschüttet sind, deuten die Stelle der Burgkapelle

an. Ein sonst zum Verließ dienender gigantischer Thurm, der nicht weniger als 24 Ellen im Durchmesser hat und sechs Ellen dick ist und noch hoch erscheint, steht isolirt im Burghof. Westlich an der inneren Seite der Mauer waren die Wohnungen der Burgleute.

Ein stattliches gewölbtes Einfahrtsthor und der breite und tiefe, die Burg zum Theil noch umschließende Graben sind gut erhalten.

Die Burg, welche ihre Frontseite dem Dorf Henneberg zukehrte, stand bereits 1087. Die Bauern haben sie 1525 zerstört.

Von Henneberg über Hermannsfeld, wo einst ein 745 Acker großer See war, mit einer Insel in der Mitte, worauf sich die St. Wolfgangs-Kapelle befand, begiebt man sich nach Ostheim, in schöner Lage mit der Ruine Lichtenberg. Der alte Epheubaum, die Warte mit schöner Aussicht, der Neubau mit einem Blick auf die hohe Rhön, den Kreuzberg und das lachende Thal der Streu, verdienen lobende Erwähnung. Die Burg Lichtenberg wurde von einer Seitenlinie von Henneberg bewohnt. Zuerst von den Bauern 1525 zerstört, ward sie 1672 wieder restaurirt, geht aber seit Jahren ihrem Verfall immer mehr entgegen.

Die Ruine Hallenberg liegt auf einem ungeheueren Porphyrfelsen, unter dem sich der freundliche Flecken Steinbach hinzieht. Die Burg ist höchst malerisch gelegen und von weiter Ferne sichtbar. Sie soll bereits im zehnten Jahrhundert erbaut gewesen sein. Im 13. Jahrhundert gehörte sie zu Henneberg. Bis 1518 war sie Wohnsitz des Grafen Albrecht von Henneberg, wo dann dieser mit seiner Gemahlin einer geborenen von Stollberg, nach Schwarza zog.

Die Ruinen dieser Burg gewähren eine reizende Aussicht. Sie bestehen aus den 6—7 Fuß dicken Mauern des Hauptgebäudes, aus dem mit einer Wendeltreppe versehenen, zerfallenen Thurm und sonstigen Trümmern der Nebengebäude.

Bei Steinbach liegt, Schmalkalden zu, Asbach, wo die Gegend jener vom h. Grab auffallend ähnlich sein soll.

Bei Themar liegt die Osterburg, dicht über dem Werrathal, auf der steilen Bergspitze des Hain. Es ragen nur noch wenige Trümmer aus dem Buschholz hervor. Außer dem tiefen Graben, dem Burgbrunnen und dem Burgverließ und dem alten Gemäuer des Wartthurms ist wenig mehr zu sehen. Auch diese Burg war hennebergisch und ist im Bauernkrieg zerstört worden.

Das Kloster Veßra lag in der Nähe, wo die Grafen von Henneberg in der Gruft beigesetzt wurden.

Der alte Wartthurm bei Wasungen liegt inmitten einer Domäne, welche man die Maienluft nennt. Maie bedeutet die Birke, und Luft, von lofty, lafern, die Höhe. Es war die Burg die Residenz des Grafen Gottwald III. von Henneberg, † 1145. Graf Heinrich der Wunderliche zerstörte sie 1444. Kaiser Albrecht verweilte auf ihr 1308, wie es uns die bekannte Wasunger Arie erzählt. (S. Brückner's Landeskunde.)

Es sind hier auch die denkwürdigen Ruinen der hennebergischen Burg Huthsberg zu erwähnen. Sie liegen bei dem Heftenhof. Alles Burggestein ist Basalt. Der Sage nach soll Priamus die Burg erbaut haben. Interessant ist es zu wissen, daß aus den zusammengezogenen Namen der drei Burgen Henneberg, Huthsberg und Landsberg, als Schirmburgen vom Henneberger Land, das Sprichwort im Volk sich gebildet hat: Henne — hüths — Land. Im Bauernkrieg wurde auch diese Burg zerstört, wobei sich besonders die Bewohner vom nahen Helmershausen hervorthaten. Der Besuch dieser Ruinen lohnt die Mühe.

Meininger Volkssagen.

Die Schutzgöttin des Werrathals. Herzog Genobald. Pabst Leo III. im Werragrund. Unter der Erde. Der Name Meiningen. Der Gnome vom Landsberg. Die Hagediese der Haßfurth. Die Schätze der Habichtsburg. Die selbstläutende Glocke zu Walldorf. Die Erlösung der Tempelherren im Drachenberg durch einen Handwerksburschen. Gottesgericht. Das eingemauerte Kind. Die Henne und der Rautenkranz. Die gebannten Geister in der Haßfurth. Die Kreuzbuche. Heinz Teufel. Die Teufelsbraten. Der Wechselbalg. Der letzte Hexenmeister. Das Hexenbuch. Das Verzeichniß der Namen von Hexen im Centgericht Meiningen. Die Geistererscheinung in der Liebfrauenkirche. Die Sage vom Wetzstein in Meiningen.

Die Schutzgöttin des Werrathals heißt Trutina, sie erscheint guten, frommen Menschen auf einem weißen Hirsche reitend, der ein goldenes Geweih trägt.

Der Frankenherzog Genobald III. legte den Stein zur Burg in Meiningen, wo jetzt das Residenzschloß steht, am Georgentag 618. Es war ein sumpfiger Ort, den man mit Wolle und Kohlen ausfüllte und hierauf die Burg aber auf einem von Erlenholz gemachten Rost errichtete.

Pabst Leo III. auf seiner Reise nach Paderborn, wo er 798 Karl dem Großen seine Aufwartung machte, kam den Werragrund herunter, und wenn Meiningen schon stand, so rastete er hier.

Als die Hunnen Meiningen und die Umgebung zerstörten, flüchteten sich die Leute in die Höhlen von Walldorf und in die Löcher des Dollmar und zu Dillstädt. Sie lebten da unter der Erde in diesen Löchern, welche den Gnomen oder Wichtelmännchen sonst als Aufenthalt dienten.

Wenn man auf dem Dietrich steht, kann man noch leicht erkennen, wie die Altstadt die Form einer Harfe hat. Darum heißt Meiningen die Harfenstadt. Ueber den Namen Meiningen ist man nicht im Reinen. Die einen meinen, es käme von Minin, die andern von Megino, was

zu Mein wurde; wie Reginhart Reinhart geworden ist, so soll Megininingen zu Meiningen geworden sein. Megino ist ein fränkischer Mannsname. Viele glauben endlich, daß Meiningen aus der Contraktion zum Einingen entstanden ist. Alle diese Erklärungen sind mangelhaft und besser ist, unsere Unwissenheit über diesen Gegenstand zu gestehen, als sie durch gelehrten Wortkram zu beschönigen.

Auf dem Landsberg ist ein Gnome, der bewacht dort die Schätze. Wem er die Springwurzel gibt, der ist Herr aller Kostbarkeiten, die dort vergraben sind. Einem Jägermeister blühte einmal das Glück, er bekam die Springwurzel vom Gnomen, und sah bereits die Schätze des Berges, als er durch ein Hornsignal zu seinem jagenden Herrn gerufen wurde. Nach vollendeter Jagd kam der Jägermeister auf den Landsberg, aber er fand weder den Zwerg, noch die Springwurzel.

Die Hagediese d. i. die Waldjungfer der Haßfurth, woraus Hexe wurde, bewacht die Schätze der Habichtsburg. Vergebens suchte man bis jetzt den Weg zum Burgkeller. Dort liegen große Kostbarkeiten aufgehäuft. Die Haßfurthsjungfer allein kann den Weg zeigen. Möchtest du Leser der Glückliche sein, dem sie die Schätze öffnet.

Es ist bekannt, daß vergrabene Schätze von Goldenen-Sonntagskindern bei der Nacht gesehen werden. Sie erscheinen ihnen wie Feuer und glühende Kohlen. Ein Landmann aus Walldorf war ein solches Goldenes-Sonntagskind. Er ging in der Adventszeit spät an der Habichtsburg vorüber, als er dort in der Burgküche ein Feuer brennen sah. Platten und Teller standen auf dem Herd umher. Neugierig nimmt er eine Platte und geht damit weiter. Zu Hause stellt er sie auf den Himmel seines Bettes. Am andern Tag zeigt er sie dem Lemle Moses in Walldorf, der ihm sagt, es sei gediegenes Silber. Der Landmann brachte die Platte nach Meiningen, wo sie eingeschmolzen worden sein soll.

Als im 30jährigen Krieg die Kroaten sich Walldorf näherten, fing das Glöckchen der Wallfahrtskirche von selbst zu läuten an; so erzählte Bernhard Marschalk von Ostheim.

Ein Handwerksbursche ging spät Abends am Drachenberg vorüber, wo das Ordenshaus der Tempelherren stand. Er sieht durch eine Bergspalte ein weithin leuchtendes Licht und wie er sich nähert, sieht er 12 Tempelherren um einen Tisch in schlafender Stellung sitzen. Erschrocken spricht der Handwerksbursche „Gelobet sei Jesus Christ!“ „In Ewigkeit Amen“ sprachen sie Alle. „Auf diesen Gruß haben wir fünf Hundert Jahre gewartet. Wir sind erlöst.“ Der Handwerksbursche wußte nicht, wie ihm geschah, er befand sich plötzlich wieder auf der Landstraße, die Bergspalte war geschlossen. Er erzählte später die Geschichte jedem, der sie nur immer wissen wollte.

Der Hirte von Untermaßfeld hatte den Flurmeier erschlagen und in den Teich geworfen. Als nun jener eines Tages die Herde zum nahen Maßfelder Teich führte, geberdete sich der Herdochse so wild, daß der Hirte sagte: du willst dich nicht geben? warte! ich habe den Flurmeier bezwungen und in den Teich geworfen, da werde ich auch mit dir fertig. Aber der Ochse stürzte auf den Hirten und durchbohrte ihn an dem Ort, wo der Meier vom Hirten in den Teich versenkt worden war. Das ist Gottes Gericht gewesen.

Auf der Burg Henneberg sieht man eine Blende in der Mauer, davon alte Leute erzählen, daß einm[al] ein Maurer bei dem Aufbau der Burg sein Kind ve[r]kauft habe, damit, wenn das Kind in jene Vertiefun[g] lebendig eingemauert werde, die Burg fortan unübe[r]windlich bleibe. Und der grausame Vater, fährt d[ie] Sage fort, habe sein Kind selbst eingemauert. Di[es] aß eine Dreiersemmel und rief weinend, als der letzt[e] Stein aufgelegt wurde: „Vater, o Vater! wie wird es so finster!“ — Und wie das Kind so rief: da schnitt

die Stimme dem Manne durchs Herz; er verlor das Gleichgewicht, stürzte von der Leiter und brach den Hals.

Meiningen hat im Wappen fünf Thürme. Als es bischöflich war, stand unter dem Thor eine Mitra; dann kam eine Henne an die Stelle, wie es hennebergisch wurde. Die Henne gab Henneberg den Namen. Als ein Ritter im Grabfeld, der eine Burg bauen wollte auf dem Berg, wo jetzt Henneberg steht, dort ein Wildhuhn mit ihren Kleinen fand, rief er aus: „die Burg soll Henneberg heißen, denn die Henne ist ein Bild der Fürsorge und des Reichthums, das ist ein gutes Omen!" Im Meininger Wappen ist auch ein Rautenkranz. Der kommt daher, daß Herzog Bernhard 1181 mit dem Ballenstädtischen schwarz und goldenen Balken auf seinem Schild vor Kaiser Friedrich I. erschien. Dieser trug wegen der Sonnenhitze einen Rautenkranz auf dem Kopfe. Er nahm ihn ab, hing ihn über das Schild des Herzogs und sprach: „Nimm ihn in Dein Wappen auf!" was auch geschah.

Wer Unrecht that, mußte nach der Trennung der Seele vom leiblichen Körper noch umwandeln, und namentlich solche, welche Geld vergraben hatten, denn das Geld gehört nicht unter die Erde, sondern unter die Menschen. Um des Spucks ledig zu sein, ließen die Bewohner jener Häuser in Meiningen, wo es umging, einen Minoritenpater kommen, der den Geist in den Wald trug und dort bannte. Die Haßfurth, am nächsten der Stadt, wurde von den Patres zu diesem Geschäft besonders erwählt. Daraus erklärt sich, warum oft dort Spaziergänger mit Steinwürfen belästigt werden und nicht wissen, woher diese kommen. Der Frumele von Walldorf wurde einmal bei einer solchen Gelegenheit übel zugerichtet.

Ein Landsknecht ritt einmal im Meininger Forst umher nach Vagabunden zu spähen. Da sah er auf einmal vier Zigeuner, einen Mann, zwei Frauen und

ein Kind. Er wollte den Mann ergreifen um ihn in die Frohnveste zu führen, jener aber wehrte sich und mit einem Hieb streckte ihn der Landsknecht todt zu Boden. Nun wurden die Weiber ans Pferd gebunden und mitgeschleppt, das Kind lief wimmernd hinter her. Aus Mitleid hob der Landsknecht es aufs Pferd und ließ es hinter sich setzen, doch ehe er sichs versah, hatte ihm der kleine Teufel einen Dolch in die Lenden gestoßen, daß der Reiter vom Pferde stürzte und nach wenig Stunden verschied. Die Weiber ritten mit dem Kinde davon. Wo aber die That geschehen, bei Herpf, wurde ein Kreuz in die Buche gehauen; man sieht es noch. So erzählt die Sage. Die historische Thatsache wird erzählt in der Chronik der Stadt Meiningen Th. I., Seite 94. 1730, 23. Juni.

Heinz Teufel wurde auf dem Jagdritt von einem Gichtanfall überfallen. Er schleppte sich mit Mühe zu dem Bildstock bei Obermaßfeld und rief die Gnadenmutter um Hülfe an. Und siehe da! er gesundete. Das machte Lärm. Lahme, Blinde, Taube, Aussätzige, Stumme kamen, gingen, sahen, hörten, sprachen! Allen half der Glaube an den Bildstock. Dies war die Entstehung vom reichen Kloster Grünenthal bei Meiningen, das Luther in seinen Tischreden vallis furoris d. i. Grimmenthal, nennt, ein Name der ihm geblieben ist.

Die Hexen hausten früher übel in Meiningen und der Umgegend. Diese Weiber, welche einen Pakt mit dem Teufel hatten, ritten in der Wallpurgisnacht auf den Blocksberg, quälten Menschen und Vieh, und verpesteten die Luft durch ihre Anwesenheit. In Meiningen wurden lebendig verbrannt 1614 die Hexe Margarethe Göbel, 1656 die Hexe Margarethe Rieneck, und in demselben Jahre die Katharine Voigt, 1661 die Hexen Elisabeth Götz, Anna Kayser, Ottilie Zeiß und Anna Kühn. Als Hexenmeister verbrannte man den achtzigjährigen Cyriak Senff; dem Hexenmeister Hans Rienecker hatte aber der Teufel den Hals

im Gefängniß umgedreht, als man ihn dort schwerverwundet nach der Tortur hinlegte.

Im Frühjahr 1672 schnitt der Chirurg und Hebearzt Gottfried Gmälin in Meiningen einer behexten Magd eine natürliche Maus stückweis aus dem rechten Ohr.

Derselbe Gmälin ritt eines Nachts spät von Meiningen nach Maßfeld zu einer Wöchnerin. Es war mondhell. Wie er dem Hexenberg nahe ist, sieht er auf einer Wiese drei Hexen, die sich einander etwas zuwerfen mit dem Ausruf: Schick mirs zu! Es war ein Wickelkind, wie es dem Gmälin schien. Er sah eine Weile zu, dann rief er: In Gottes Namen schickt mirs zu. Das Kind war in seinen Armen, die Hexen aber verschwanden. Nun ritt Gmälin im Trabe nach Maßfeld. Im Hause der Wöchnerin war alles in Bestürzung; die Wöchnerin selbst in Verzweiflung. An der Stelle des Kindes lag ein unförmlicher Wechselbalg. Da zeigte der Doktor das Kind, das ihm zugeworfen worden war, es war das verlorene Kind; der Wechselbalg aber war verschwunden.

Es geschah oft, daß Wechselbälge statt natürlicher Kinder den Eltern von den Hexen hingelegt wurden. Hiervon noch ein Beispiel. Eine arme Frau in der Neußengasse hatte ein bildschönes Kind; das war plötzlich verschwunden und an der Stelle lag ein Wechselbalg. Die trostlose Frau ging zum Guardian der Minoriten um sich Raths zu erholen. Der gab ihr den Rath Eierschalen in siedendem Wasser zu kochen und den Wechselbalg neben den Kessel zu setzen. Die gläubige Frau that wie ihr der geistliche Herr befohlen. Als die Frau die seltsame Kocherei begann, sprach der monströse Wechselbalg: „Mama, was machst du denn? „ich koch' Eierschalen, lieber Sohn.“

„Ich bin so alt
Wie der Thüringer Wald“,

rief der Zwerg, „und hab nicht gesehen, daß man Eierschalen kocht!“ Der Zauber war gebrochen, das liebe

Kind der armen Frau war wiedergekommen, es lag in der Wiege und schlief.

Ein gewisser Hans Schau aus Leutersdorf wurde als Hexenmeister angeklagt, verhaftet, verurtheilt und auf den Hexenberg bei Maßfeld geführt um dort verbrannt zu werden. Im Hinaufgehen zur Richtstätte sagte er: „Leute, ich bin so unschuldig, wie dieser Pfahl, Gott wird ein Zeichen an ihm thun.“ Als nach der Verbrennung die Richter und das Volk an dem Pfahl vorübergingen, grünte er, es sproßten Blätter und Knospen daraus hervor. Erschrocken gingen die Leute nach Hause und nahmen eine Lehre daran. Der Pfahl ist zur starken Buche geworden, die im ehemaligen Köhlers Berggarten steht.

Ein Landschneider, ein gottesfürchtiger Mann, arbeitete bei der Osanna Ledermann auf Taglohn. Während er schneidert, sieht er durch die Bretterwand, wie die Hausfrau aus einem Näpfchen eine Salbe holt, damit das Butterfaß bestreicht und nun ohne Milch viele Pfund Butter aus dem Faß heraus holt, dann das Ganze in eine Kütze thut und auf den Meininger Wochenmarkt trägt. Kaum war die Ledermann ein Paar hundert Schritte vom Hause, als der neugierige Schneider das Recept ebenfalls probirt. Da tritt der Grünrock oder Gottseibeiuns ein und sagt: „Du hast mein Mittel gebraucht, Du gehörst mir, hier unterschreibe.“ Mit diesem Worte legte ihm der Schwarze ein dickes Buch hin. Der Schneider sagte es willig zu. Er war verschmitzt, wie es die Schneider alle sind, ritzte sich mit der Nadel den Finger und schrieb mit dem eigenen Blut statt seinen Namen, wonach er dem Teufel angehört haben würde, folgende Worte: „Jesu Christi Blut komme mir und allen Sündern zu Gut † † † Bastian.“ Der Grünrock konnte das Buch nicht anrühren wegen der † † † und verschwand unter einem entsetzlichen Schwefelgeruch. In dem Buche waren alle Hexen des Centgerichtes Meiningen verzeichnet, an zweihundert.

Die Osanna Ledermann wurde zuerst lebendig verbrannt. Dann kamen der Reihe nach, nach gepflogener Untersuchung:

die Hexe Katharina Kolb von Ellingshausen am 15. Februar 1623,

die Hexe Katharina Dietzel von Meiningen, am 3. Februar 1626,

die Hexe Martha Schöner von Sülzfeld, am 3. Februar 1626,

die Hexe Ursula Geiß von ebendaher, am 3. Februar 1626,

die Hexe Barbara Oerff von Grimmenthal, am 4. November 1627,

die Hexe Ottilia Amthor von Wölfershausen, an demselben Tage,

die Hexe Margarethe Schuchert aus Bachdorf, an demselben Tage,

die Hexe Margaretha Höltzer von Wölfershausen, schon früher, am 31. Juli.

Es gab aber oft Schwierigkeit in der Procedur, wo man sich denn an die Universität Rinteln um Aufklärung wandte; einer der dortigen Professoren hatte selbst ein Werk geschrieben, das den Untersuchungsrichtern in den Hexenprocessen lieb und werth war, es hieß: Processus juridicus contra sagas et veneficos d. i. rechtlicher Proceß, wie man gegen Unholden und zauberische Personen verfahren soll. Mit erweglichen Exempeln und wunderbaren Geschichten, welche sich durch Hexerei zugetragen, ausführlich erklärt."

Allen Protestanten, es thut uns leid es sagen zu müssen, schwebte noch immer die Hexenbulle des Papstes Innocenz VII. vor, in welcher der Papst in seiner Unfehlbarkeit erklärte, in Deutschland ständen viele Menschen mit dem leibhaftigen Teufel in näherem Umgang.

Es wurden noch weit mehr Hexen verbrannt:
Am 14. August 1628 die Hexe Katharina Wehner aus Oepfershausen,
am 17. Juli 1629 die Hexe Ottilia Keller,
am 11. September 1629 die Hexe Barbara Götz,
am 11. September 1629 die Hexe Martha Krell,
am 11. September 1629 die Hexe Eisen Elsen,
am 8. October 1629 die Hexe Kath. Kühner,
am 2. Juni 1630 die Hexe Else Müller,
an demselben Tage auch die Hexe Eva Heinrichs, und noch viele andere. Wenn man all die Frauen unschädlich machen wollte, welche die Männer behexten und noch behexen, so müßte man für sie ein Gebäude erbauen, das zehnmal größer wäre, wie der Krystall-Palast in London, und es reichte noch nicht aus. Das Hexenverbrennen war der letzte Anklang an das Papstthum; ohne die Hexenbulle hätte es nie Hexenprozesse gegeben.

Hier zum Schlusse noch zwei interessante Meininger Sagen.

Einer Näherin in der oberen Kaplaneigasse däuchte es in der Adventzeit, als habe es eben in die Messe geläutet. Sie erhob sich, kleidete sich schnell an und eilte in die Kirche. Sie war nicht wenig erstaunt, daß man an den drei Altären der Liebfrauenkirche Seelenmessen las. Sie kniete indessen nieder und kreuzigte sich. Da sagt ihr eine wohlbekannte Stimme: „Sie auch hier, Frau Bas?“ Sie blickt in die Höhe und sieht neben sich ihre verstorbene Nachbarin. „Mach Sie, daß Sie fort kommt“, fährt die Verstorbene fort, „der Tumult geht gleich los“. Die Näherin sieht zu ihrem Schrecken, daß sie sich unter lauter Verstorbenen findet, und daß die Geistlichen am Altar ebenfalls Priester waren, die aber nicht im Geruch der Heiligkeit gestorben waren. Sie begriff, daß alle Anwesenden im Leben dem Gottesdienst fahrlässig beigewohnt hatten und nun zur Strafe die Geisterstunde hier ver-

bringen mußten. Sie wankt zur Thür, öffnet sie und fällt in Ohnmacht. Da schlägts 1 Uhr. Die Lichter in der Kirche erlöschen und ein entsetzliches Getöse findet hinter ihr statt; doch sie ist gerettet. Am Morgen fand sie der Kirchner halb todt, erstarrt vor Kälte. Man bringt die Unglückliche nach Hause, wo sie kaum mit lallender Stimme das Geschehene dem Pfarrer Christoph Benkert erzählte, kurz darauf aber starb.

Es ist ein Meininger Sprichwort zu sagen: „er ist wie der Westheimer Wetzstein; man darf ihn weder loben noch schelten", d. h. er ist ein wunderlicher Mensch. Die Sage vom Ursprung des Sprichwortes ist folgende. Im Jahre 1463 wurde Heinrich XI. von Henneberg in der Burg zur Meerlinse, wohin sich auch die Weiber aus Westheim geflüchtet hatten, belagert. Schon waren die Männer durch Anstrengung in der Vertheidigung erschöpft, und die Belagerer stürmten. Da gossen die Weiber von Westheim siedendes Wasser auf diese, und trieben sie damit zurück. Die Weiber rühmten sich später dieser Heldenthat und nannten die Männer Feiglinge. Dadurch kam es zu Familienzwisten. Fürst Heinrich endete den Streit dadurch, daß er beiden Theilen Stillschweigen auferlegte, jedoch zum Andenken der weiblichen Entschlossenheit einen runden Stein, einem Schleifstein ähnlich, in Westheim bei dem dortigen Brunnen setzen ließ und befahl, daß Niemand dieses Denkzeichen, noch die dadurch verewigte That, weder loben noch tadeln solle, im entgegengesetzten Falle sollten die Weiber das Recht haben, den Thäter in dem Brunnentrog herumzuwälzen. Die Thatsache der Geschichte wird verbürgt.

Druck der Keyßner'schen Hofbuchdruckerei in Meiningen.

Meiningen, die Pforte von Franken, die Harfenstadt

Meiningen 1871